

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strasse Nr. 118, und durch Postanstalt zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, von Woche zu Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter Bericht über die einseitige Kolonialpolitik der deutschen Regierung. 25 Pfennige. für Arbeitmarkt, Arbeits- und Beschäftigungsangelegenheiten. 15 Pfennige. Substantielle Interests 25 Pf. Interests für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 165.

Breslau, Dienstag, den 18. Juli 1911

22. Jahrgang.

Gegen Polizeiwillkür — gegen Dreiklassenschmach — für das Volksgericht.

Breslau stand gestern bis in die ersten Nachmittagsstunden wieder einmal unter dem Zeichen einer Massendemonstration, die durch das fürsorgliche Walten der Polizei noch in letzter Stunde einen mächtigen Impuls erhielt und von derselben Seite mit der notwendigen Kraft auf sich so sehr wirkenden Dämpfung ausgesetzt wurde. Es war ein großes Risiko, mitten im Aufstiegs- und Ferienmonat eine solche Kraftentwicklung zu wagen, aber der gestrige Tag bewies wieder, daß das Proletariat auch in seiner politischen Betätigung keine Ferien kennt und so standen gestern die Straßen des Ostens unter dem Zeichen gewaltiger Massensammlung, deren natürlichem Entstehen die Polizei kein Hindernis entgegenzusetzen konnte, so sehr sie auch dazu gewillt war.

Schon beim Betreten der Straße merkte man, daß der „innere Feind“ wieder einmal einen Angriff auf unsere gottgewollte Dreiklassenordnung plante. Die Polizei war entsprechend ausgerüstet, um den Angriff abzuwehren. Jeder Schutzmann hatte sich den Revolver vor den Bauch schnallen müssen und die Dienstinstruktionen, die er erhalten, waren besonders streng und eindringlich gewesen. Gegen zehn Uhr bezogen etwa fünfzig Schutzleute den Remter des Rathauses. Dort saßen sie und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Allmählich wurde die Gesellschaft zwar etwas langweilig. Man half sich über die Langeweile aber damit hinweg, daß man abwechselnd den Säbel einmal über die Kante legte, ihn nach einiger Zeit zwischen die Beine nahm, um ihn wieder nach einiger Zeit nach der Linken zurückzustrecken. Man scharrte mit den Stiefeln auf den Steinfliesen und so verging eine Viertelstunde nach der anderen. Inzwischen lugten die Kommissare durch die Glascheiben und Türspalten nach dem Feinde aus.

Die tapfere Reiterei hatte im Hofe des Klosters der Barmherzigen Brüder Quartier bezogen, wo sie den Befehl zum Angriff auf das Volk erwartete. Weiter draußen waren noch überall starke Schutzmannsaufgebote verstreut worden. Einzelne Posten standen in kurzen Abständen bis zu unserem Versammlungsorte draußen auf der Ofener Straße. Polizisten in Uniform und in Zivil fuhren auf Rädern auf und ab, die Befehle vermittelnd. Die Geheimpolizei war auf den Beinen von den bekannten Kommissaren der politischen Polizei bis herab zum letzten Achtgroßschonjungen. Das Dreiklassenwahlrecht konnte also unmöglich gestohlen werden.

Wald nach zehn Uhr wurde es überall in den Proletarierquartieren lebendig. Einzelne und in ganzen Trupps zogen die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Versammlung. Am Anfang der Ofener Straße wuchsen die Massen zu einem ununterbrochenen Ströme zusammen. Ganze Wagenzüge der Elektrischen Bahn, mit Menschen dicht vollgepfropft, liefen die Tauengienstraße und die Klosterstraße ununterbrochen hinaus. Der große Garten des Weiß'schen Establishments füllte sich bis auf den letzten Platz. Eine unabsehbare Menschenmenge saß und stand Kopf an Kopf laufend, um noch ein paar Worte von dem entfernt sprechenden Redner zu erfassen. Das war nun freilich gar vielen nicht möglich, zumal unausgesetzt Beifallsstürme der Näherstehenden den Garten durchbrausten.

Zehn Minuten nach elf Uhr tönte die Glöde durchs Menschengewirr und Genosse M I E r eröffnet mit einigen Worten der Begrüßung die Versammlung, die ihn in weitem Kreise umgab. Er dankt für das massenhafte Erscheinen und für die Bereitwilligkeit der Sänger, die nun zuerst das Wort nahmen und vom Musikpodium aus den Gruß

„Auf Freunde, laßt das Lied erklingen,
Das Frühlingslied der neuen Zeit...“

in wohlgestimmtem Chor über die große Versammlung ertönen ließen. Nachdem sie geendet, erteilte der Vorsitzende das Wort dem Genossen L ä b e zu folgendem, nun vollzählig nicht mehr inhibierten

Nachruf:

Die Vorkommnisse bei der Beerdigung des alten Parteigenossen Louis Cohn geben uns Veranlassung, dem Verstorbenen auch an dieser Stelle noch eine nachträgliche Ehrengabe zu widmen. Wir gedachten den Freund so zur letzten Ruhe zu geleiten, wie er es sich gewünscht und wie wir schon jahrelang gefallene Streiter beerdigt haben. Aber die Polizei zerstörte diese Absicht, sie hat sich nicht begnügt, den Weg bis zum Friedhof mit Schutzmannsposten zu besetzen, als ob der Alte im Sarge noch auf seinem letzten Wege den Staat gefährden könnte, (Lebh. Kundgebungen.) Sie hat sich nicht begnügt, die Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit zu entfernen, die ihm die Partei und die Freunde gestiftet hatten, (Stürm. Entschuldigungsrufe.) Sie erlaubte sich auch den Nachruf zu verhindern, den ich dem Verstorbenen am Sarge zu widmen gedachte. Die gottesdienstliche Sendung war noch

nicht einmal beendet, das Schlußlied des Kirchenchores stand noch bevor, als sich der Kommissar Kunert in die Trauerfeier einmischte und den Nachruf verhinderte. Ich weiß nicht, was einem Privatmanne passiert wäre, der sich das erlaubt hätte. (Stürmische Zwischenrufe.) Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins hat noch am selben Abend beschlossen, daß unter alter Freund nicht um seinen Nachruf kommen soll und so wird ihm diese große Versammlung jene Ehren zollen, die die immerhin kleine Trauerversammlung nicht zollen konnte. Es war ein letzter Abschiedsgruß dem Entschlafenen zugebracht. Ich hatte darauf hingewiesen, daß Louis Cohn trotz seiner persönlichen Zurückhaltung und Bescheidenheit, in seinem Innern eine Kampfnatur barg, von Festigkeit, Entschiedenheit und Treue und daß er, wie die Welt um ihn sich auch in all den Jahrzehnten wandelte, auf einem Platze immerdar festgestanden hat, nämlich dort, wo die Fahnen der Freiheit wehten. Dieses Wort scheint es gewesen zu sein, das der Kommissar nicht vertragen konnte und deshalb wiederholte ich es hier und keine polizeiliche Konfiskation kam etwas davon ändern, daß Genosse Cohn lebenslang ein Freiheitskämpfer war. (Lebh. Zustimmung.) Als letztem von den Freiheitsfreunden des Jahres 1818 war ihm nachzutruhen, daß er die damals von der Polizei verfolgten Kameraden vor den Händen der Schergen schützte; ihnen zur Flucht oder sicheren Zufluchtsstätte verhalf. Das wird ihm wahrscheinlich die Freundschaft der Polizei auch nicht eingebracht haben, (Zwischenrufe) aber er hat so doch geholfen das kostbare Gut der Freiheit hinüberzuleiten über die künftigen Jahre der Reaktion, das hat man schon manchem Patrioten rühmend an seinem Grabe nachsagen dürfen, warum es beim Papa Cohn auf einmal unerlaubt war, wird außerhalb der Polizei kaum jemand begreifen. Dann sehen wir den Ältesten Jahrzehnte hindurch sitzen, halb auf kommunalvereinslichem, halb auf fortschrittlich-demokratischem Gebiete, bald in echtem Edelmann und persönlicher Lebenswürdigkeit den Notleidenden beistehen und helfen. Bis er schließlich in das Lager der sozialdemokratischen Arbeiterpartei trat, nicht aus irgendwelchen persönlichen Interessen, sondern aus reinem hohen Idealismus, der Erkenntnis folgend, daß er hier seinen Ideal von Menschlichkeit am besten dienen konnte. Und die roten Schleifen an den Kränzen, die auf sein Grab gelegt werden sollten und die unserm toten Louis Cohn gehören, wenn sie auch die Polizei gewaltig an sich nahm (Stürm. Zustimmung), sie sollten nur anzeigen, daß dort ein Mann den letzten Schimmer beginnt, der die Liebe der Entlebten erworben, daß ihn der Dank der Mühseligen und Beladenen bis an die letzte Ruhestätte begleitet. (Lebh. Beifall.) Wo hätte der Alte wohl einen lieberen Ruheplatz gefunden als unter den Bäumen, die Ferdinand Lassalle, dem Erneuerer der deutschen Arbeiterklasse, das Lied der ewigen Unsterblichkeit zurufen, unter den Bäumen, die manchen ehrlichen Kampfgenossen beschatteten, der ihm im Leben nahegestanden. Und wenn alljährlich der Pflanztag der Proletarier an diese Stätte wallt, dann wird von jetzt an der Fuß anhalten auch am Grabe des demokratischen Patriarchen, der den Abschiedsgruß der politischen Freunde nicht mehr empfangen durfte. Louis Cohn wird uns unvergessen bleiben — ob der Winter seine weiße Decke über seinen Hügel breitet, ob der Sonnenstrahl in den Blumen schaukelt, die die Hand der Liebe ihm gepflanzt, er bleibt uns nahe. Und wenn draußen das Losen der Großstadt näher und näher an den Totenacker rückt, wenn Schlot auf Schlot aus der Erde wächst, sie stören den Schlaf des Alten nicht mehr, aber sie künden, daß die Ideale ihrer Verwirklichung näher rücken, für die unser Freund gelebt. Und deshalb scheiden wir von ihm mit dem Gelübde, mit fester Kraft das Werk fortzusetzen, das seinen müden Händen entglitt. Sie haben sich zum Zeichen der Ehrung von Ihren Plätzen erhoben, ich danke Ihnen. (Die Versammlung erhebt sich und da der größte Teil steht, entblößen alle die Köpfe durch Abnehmen der Hüte.)

Der Vorsitz geht nun an Genossen Sch ü s über, der ein Genosse Reichstagsabgeordneten Fritz Runert begrüßt und darauf hinweist, daß der Redner des heutigen Tages den Breslawern kein Fremder ist. Runert wird von der Versammlung mit freudlichem Beifall begrüßt und nachdem die Sänger noch die Internationale intoniert haben, nimmt er das Wort zu folgendem Vortrage:

Parteigenossen! Die Situation in Preußen-Deutschland wird gekennzeichnet durch das Wort Reaktion. Reaktion herrscht auf der ganzen Linie und daraus ist auch das Verhalten der Breslauer Polizei während der Beerdigung des alten Louis Cohn zu verstehen. Die Polizei ist eine Institution der herrschenden Klassen; in Wirklichkeit aber sollte sie eine Dienerin der Gemeinschaft sein. Es ist die Aufgabe des Volkes, dafür zu sorgen, daß dieser Zustand beseitigt wird. Seit ich von Breslau fort bin, ist manches teure Haupt unter den Rasen gesunken. Ich gedenke dabei der Genossen Bruno Seiser und Deponte, die lange Zeit während der furchtbarsten Reaktion in Breslau die Fahne der Gleichheit und der

Einbürgerung hochgehalten haben. Es ist erheben, nach Jahren wiederzukommen, und zu sehen, wie die Partei emporgeliegt ist trotz behördlicher und polizeilicher Schikanen, wie sie in Breslau und in Schlesien einzig dastehen. Ich habe nun einen Nachruf zu bringen über einen, der zwar noch nicht tot ist, der aber bald sterben wird: den jetzigen Reichstags. Er wurde unter Schwindel und Lüge geboren, und aus so einem Samenfort kann unmöglich etwas Gutes werden. Der Reichstagspräsident Hilow hat viel versprochen aber nichts gehalten. Er war ein schön gesehelter Mann, aber kein Kämpfer. Redner erläuterte nun das Zustandekommen des Reichstags und sprach aus, daß der Reichstags 1906 nur aufgelöst wurde, weil der Staat bis über die Ohren in Schulden steckte und 500 Millionen Mark neuer Steuern bedurfte. Zu deren Bewilligung brauchte man einen willfährigen Reichstags und die Hottentottenwahlen brachten einen solchen zustande. Wahlbeeinflussungen vom ersten Umsturz vornehmer bis herunter zum letzten Nachwächter waren auf der Tagesordnung. Kolonialpolitik habe dem deutschen Volke bisher keinen Pfennig Nutzen gebracht. Die Arbeiterklasse leidet dabei großen Schaden, denn sie muß die Kosten tragen. Unser Kolonialgebiet braucht jährlich noch achtzig Millionen Mark Zuschuß. Die Gesamtkosten des Imperialismus belaufen sich auf jährlich 35 Milliarden. Der Imperialismus ist gleichzeitig die Politik des einzelnen Mannes, des persönlichen Regiments. Deshalb sind wir auch dreimal nach Marokko gegangen und haben uns blamiert. Jetzt droht aus der neuen Blamage ein Weltbrand zu werden. Aber das internationale Proletariat steht wachend auf seinem Posten und gibt nicht nach, weil es keinen Krieg will. Marokko ist nicht die Knochen eines einzigen Arbeiters wert. (Zuruf: Die Breslauer Schutzleute sollen nach Marokko!)

Der Reichstags hat im ganzen nichts zustande gebracht. Die Reform des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen sollte eine liberale Tat sein, aber nach wie vor werden ungeheuer harte Strafen verhängt. Das Reichsvereinsgesetz hat auch nicht viel Gutes an sich. Es ist ein Ausnahmengesetz gegen jugendliche und ausländische Arbeiter. Die Polizei habe das ganze liberale Reichsvereinsgesetz in der Hand und sie in Schlesien haben auch in dieser Beziehung die herrlichsten Erfahrungen.

Obwohl das Koalitionsrecht in Deutschland noch nicht gesichert ist, kommt eine Novelle zum Strafgesetzbuch, die dem Arbeiter das Streikrecht nehmen will. Die Novelle stellt den Arbeiter mit dem Grpessertum, dem Wüßmann der Menschheit, auf eine Stufe, indem sie ihm mit schwerer Strafe droht, wenn er höhere Löhne verlangt. Den Handels- und Transportarbeitern soll das Recht zu streiken, ganz genommen werden. Auch das Streikpostenwesen will man verbieten; obwohl ohne Streikposten der Erfolg eines Streikes von vornherein gefährdet ist. Alles das tut die Regierung auf Wunsch der Schachtmacher, die einen ungeheuren Einfluß auf die Gesetzgebung haben und die sich alle Mächte dienstbar zu machen verstehen.

Finanziere Mächte bedrohen auch das Reichstagswahlrecht. Wagen es aber die Herren, an dieses Recht zu rümpeln, dann wird das Proletariat aus seinem Arsenal eine Reservewaffe (Massenstreik) holen und einen Tanz aufspielen, wobei den herrschenden Klassen der Atem ausgehen und das ganze System des Kapitalismus besiegt auf dem Kampfplatz bleiben wird.

Redner kam sodann auf den Verfassungskampf Elia s - Loth r i n g e n s zu sprechen. Er schilderte eingehend die Mängel dieser Verfassung und des Wahlrechtes, gab aber seiner Meinung dahin Ausdruck, daß das elias-lothringische Wahlrecht bedeutend besser als das preussische sei. Was Elia s -Lothringen zugestanden wurde, das verlangen die Arbeiter auch für Preußen. Und sie werden sich das Wahlrecht noch erringen, mögen Junker, Zentrum und Nationalliberale auch alle dahingehenden Anträge im Abgeordnetenhaus ablehnen. Seit 1848 ist das Volk um sein Wahlrecht betrogen worden. 1908 machte die Krone Verprechungen, die nicht gehalten wurden. Dafür bürdete man dem Volke 500 Millionen neue Steuern auf und dem preussischen König bewilligte man eine Zulage von 3 1/2 Millionen Mark. Die deutsche Arbeiterchaft erhebt Protest gegen das Gebahren der reaktionären Parteien und sie wird nicht ruhen, bis das ganze preussische System mit seiner Polizei in Scherben geht. (Großer, langanhaltender Beifall.) Das Schachtmachertum und die Reaktionäre haben auch in der Sozialgesetzgebung gefehlt. Man hat der Reichsversicherungsordnung Vorzüge nachgeschagt, braucht aber ein Mikroskop dazu, um solche zu entdecken, während die Mängel klar zutage treten. Die Selbstverwaltung der Krankenkassen ist gefallen. Der Rentenversicherung wird Tür und Tor geöffnet und die Witwen- und Waisenversicherung ist gänzlich unzulänglich. Die bezahlten Beihilfennetze müssen zur Degeneration des Volkes führen. Der Redner bespricht weiter das Steuerwesen des Deutschen Reiches, durch welches ungeheure Lasten auf die wunden Schultern der unermittelten Klassen geladen werden und durch welches die Lebenshaltung der Arbeiterklasse herabgedrückt wird, so daß von einem großen Prozentfuß nicht einmal das Existenzminimum erreicht wird.

Aus dieser schlimmen Lage kann sich die Arbeiterklasse nur selbst befreien. Die bürgerlichen Parteien vermögen wenig Hilfe zu bringen, höchstens die Linksliberalen. Der Kapitalismus hat einst viel Gutes getan. Heute ist nichts mehr von ihm zu erwarten. Er ist der geborene Sklavenhalter, der nach unten Glend und nach oben Ueberfluß erzeugt. Deshalb muß dieses System gestürzt und Gleichheit und Gerechtigkeit an seine Stelle gesetzt werden. Dazu bedarf es aber der Einigung unserer ganzen Kraft, es gehört unser Wollen dazu, um das Ziel der gesellschaftlichen Produktion zu erreichen. Redner schloß mit den Worten:

Und legt Ihr nicht Euer Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein!

Genosse Sch ü s brachte zwei Resolutionen zur Verlesung, die sich gegen die Dreiklassenschmach und gegen den Marokkorummel wandten. Beide wurden mit großem Beifall einstimmig angenommen. Sodann richtete Genosse Sch ü s noch einige kräftige Schlussworte an die Versammlung. Er forderte auf, schon jetzt alle Kräfte auf den beginnenden

Reichstagswahlkampf zu konzentrieren, der jedenfalls alles bisher Dagewesene an Schärfe übertreffen wird. Weiter empfahl der Redner eindringlich, sich ruhig zu entfernen und auf der Straße sich durch nichts provozieren zu lassen. Das Rathaus sei heute morgen mit Schuppleuten angefüllt und auch die Straßen wimmelten von Ordnungswächtern. Jeder solle ruhig nachhause gehen und der Polizei gegenüber größte Ruhe bewahren.

Die Versammlung stimmte dem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie zu und ging unter den Klängen eines Liedes friedlich auseinander.

Nur nach 1 Uhr kam Bewegung in die Gassen der Dreiklassenordnung. Rabler durchrauten die Straßen und meideten, daß sie kommen. In der Ecke der Klosterstraße und Neuen Tauentzienstraße formierten die Kommissare ihre Truppen. Eine Kette wurde über die Straße gezogen. Bald kam der Feind in Sicht. Ein Strom von Menschen, die vereinzelt oder in Gruppen heimzogen, füllte die Straße. Es herrschte musterartige Ruhe und Ordnung und zum Angriff lag also für die Polizei kein Anlaß vor. So gab man diesen Posten auf, um in raschem Gange zur Verstärkung der Truppen nach dem Innern zu eilen. Auf dem Mauritiusplatz wollte die Polizei doch nicht ganz unnütz bleiben. Die Kette war wieder gezogen worden und diesmal lautete das Kommando: Rechts gehen. Die Massen wurden also von ihrem geraden Wege abgelenkt; fast sah es aus, als wollte die Polizei dem Gewerkschaftshaus Gasse zuführen. In das Gewerkschaftshaus zu gehen war aber diesmal nicht der Sinn der Versammlungsbefucher, die ihrem Mittagslied zustreben. Sie zogen deshalb nach dem Umwege um das dort stehende Häuschen, den die Polizei ihnen aufnötigte, auf dem rechten Bürgersteige weiter bis zum Stadtgraben. Hier war wieder eine Schutzmannskette gezogen. Wer nach dem Innern der Stadt weiter wollte, wurde von zwei blauen Armen liebevoll umfaßt und nach rechts oder links herumgedreht. Ein Teil der Versammlungsbefucher hatte versucht, mit der Elektrischen weiter zu kommen. Da die Wagen dabei überfüllt wurden, zerrten die Schuppleute die Ueberzähligen von den Wagen herunter. Als die Massen auf der Stadtgrabenbrücke auch Herrn Stimmler erblickten, wurden Wahlrechte-Hochrufe laut. Es sollen hier einige Verhaftungen vorgekommen sein. Die Schutzmannskette blieb in Wirksamkeit, auch als sich kein Mensch mehr dort auf der Straße befand. Jeder einzelne Passant mußte „linksum“ oder „rechtsum“ seinen Weg fortsetzen.

Auch an der Albrechtsstraße und an allen anderen Zugängen zum Ring waren Polizeiketten gezogen und da den Massen abseits nichts daran lag, gerade den Ring zu passieren, brauchte die Rathauskompanie nicht erst in Aktion treten. Dort im Halbbund des Remter langweilte sich auch nach zwei Uhr noch immer eine ganze Kompanie von Schuppleuten und die Kommissare lugten durch die Türschleiben nach dem Feinde aus.

Unsere Wahlrechtsdemonstration ist also in allen Teilen gelungen. Dank unseren Genossen und Genossinnen, die sich zu Tausenden eingefunden und Dank, tiefgefühlten, herzlichen Dank der Polizei, die die gesamte Einwohnerschaft darauf aufmerksam machte, wieviel Unzufriedenheit sich allein in Breslau gegen die preussische Dreiklassen-schmach aufgehäuft hat. Wenn die Polizei dabei gleichzeitig durch ihren ganz überflüssigen Absperrungseifer noch neue Unzufriedenheit schuf, so wollen wir deshalb nicht mit ihr rechnen, denn wir sind es, denen auch diese neue Unzufriedenheit zugute kommen wird.

Gleichzeitig künden wir schon heute an, daß die Polizei am 30. Juli den Staat vor den Frauen zu schützen haben wird. In diesem Tage findet nämlich eine große Demonstrationssammlung der Breslauer Frauen statt, in der die Genossin Gertrud Hanna aus Berlin reden wird.

Politische Uebersicht.

Die Freihandels- und Schutzzölle.

Der Kampf gegen den Hansabund ist von den Scharfmachern nunmehr auf eine sehr einfache Formel gebracht worden. In einem Rundschreiben, das die Rheinisch-westfälische Bezirksgruppe zum Schutze und zur Förderung der Interessen von Handel, Gewerbe und Industrie — wie sich kurz und bündig die Abtrünnigen nennen — versandt hat, wird darauf hingewiesen, daß der Hansabund eigentlich als Vertretung des Freihandels angesehen werden müsse. Die Industrie bedarf aber des Schutzes, denn nur dadurch sei es ihr möglich gewesen, die großen Aufwendungen für die soziale Gesetzgebung zu machen und den Arbeitern und Beamten Lohnerhöhungen zu gewähren. Die Leitung des Hansabundes hat bekanntlich klargestellt, daß die Ursache des Ausbleibens der Vertreter der Schwerindustrie nur darin zu suchen sei, daß die Schwerindustrie gemeinsam mit den Agrariern den Kampf um höhere Zölle führen wolle. Der Zentralverband deutscher Industrieller bedient sich der „Südwestdeutschen Wirtschaftskorrespondenz“, um seine Anschauungen in die Presse zu lancieren. Durch die genaunte Korrespondenz gehen den Zeitungen nämlich Artikel zu, die mit der Bemerkung versehen sind: „Zum kostenlosen Abdruck für die Presse ohne Quellenangabe“. Der Urheber dieser Artikel ist niemand anders als der seitdem bekannte Alexander Tille, der noch bis vor kurzer Zeit Geschäftsführer des Hansabundes für das Saargebiet gewesen ist. Die Scharfmacher behaupten, daß die Zahl der Mitglieder, die dem Hansabund den Rücken gekehrt haben, weit höher sei, als in der Öffentlichkeit angegeben werde. Die führende Presse des Zentrums steht in diesem Kampfe auf Seite der Scharfmacher. So veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung“ eine Zuschrift, in der hervorgehoben wird:

Wenn der Verlust, den der Hansabund durch den Austritt des Zentralverbandes erleidet, auch zunächst numerisch keine so große Rolle spielt, so bedeutet er aber in Bezug auf die Einkünfte, die dieser an Einfluß und materieller Leistungsfähigkeit erleidet, eine vollständige Niederlage für den Bund.

Diesem mußte es vor allem darum zu tun sein, den Einfluß und die pekuniären Hilfsmittel der Großindustrie, von denen einzelne Werke ja viele Tausende von Arbeitern und Angestellten beschäftigen und dem Hansabund noch mehr Tausende von Mark jährlich zur Verfügung stellen können, auf seiner Seite zu haben. Der Hansabund war auch in Bezug auf Heranziehung seiner Mitglieder zu finanziellen Leistungen keineswegs nachhaft, hatte er doch vor etwa acht Monaten das Unternehmen gestellt, jedes Mitglied, welches der Industrie angehört, solle für die Jahre 1910 und 1911 von je 1000 Mark gezahlten Löshnen und Gehältern eine Mark jährlich zur Bundeskasse entrichten. Das hätte eine jährliche Einnahme von etwa 12 Millionen Mark gegeben, für die beiden Jahre 1910 und 1911 zusammen etwa 24 Millionen Mark; jedenfalls ein schöner Wahlfonds für die nächsten Reichstagswahlen. Es hätten dann für jeden Wahlkreis etwa 60 000 Mark zur Verfügung gestanden.

Mit großer Genugtuung wird auch in der Zuschrift hervorgehoben, daß es die Industrie mit dem Bezahlen nicht so eilig hat, denn eine Firma zum Beispiel, die auf Grund der Hansabund-Taxe für die Jahre 1910 und 1911 rund 10 000 Mark hat bezahlen sollen, habe statt dessen nur 500 Mark bezahlt, wahrscheinlich deshalb, weil man dem Hansabund bereits nicht mehr recht traute.

Es ist ganz amüsant, wenn in diesem Kampfe Dinge zum Vorschein kommen, von denen die Öffentlichkeit bisher keine Ahnung hatte. Aus den genannten Summen läßt sich aber schließen, welcher ungeheurer Kampfe wir bei den kommenden Wahlen entgegengehen. Wenn auch die Mittel des Hansabundes nicht so groß sein sollten, als wie sie oben angegeben worden sind, so spielt im Wahlkampf doch auch der Wahlfonds der „Juliusfürmer“, der sicher nicht gering ist, eine ganz bedeutende Rolle. Was bisher durch schäbige Bekämpfung und Verleumdungen aller Art nicht möglich war, die Sozialdemokratie in ihrer Stimmenzahl zurückzubringen,

das soll anscheinend jetzt durch die Macht des „rollenden Talers“ versucht werden.

Eine Erklärung des Hansabundes. Das Direktorium des Hansabundes hat zu der gegenwärtigen Situation Stellung genommen und sich bei dieser Gelegenheit namentlich mit dem Vorwurf befaßt, daß der Bund eine einseitig links gerichtete Parteipolitik verfolge, es an Klarheit in der Stellung gegenüber der Sozialdemokratie fehlen lasse und den Schutz der nationalen Arbeit gefährde. Das Direktorium stellt demgegenüber fest:

1. Der Hansabund denkt nicht daran und hat niemals daran gedacht, sich in das Schienentau einer einzelnen politischen Partei zu begeben; vielmehr finden die Angehörigen aller politischen Parteien in ihm Platz und bei ihm Unterstützung, soweit sie die Gewähr dafür bieten, daß sie auf dem Boden, der bei der Begründung des Hansabundes vereinbarten Richtlinien stehen.

2. Eine irgendwie geartete Unterstützung oder Förderung der Sozialdemokratie kann für den Hansabund niemals in Frage kommen insbesondere auch nicht bei den Wahlen einschließlich der Stichwahlen; der Hansabund beharrt vielmehr bei dem im Präsidialbeschluss vom 24. November 1910 festgestellten und auf dem Parteitag vom 12. Juni 1911 wiederholten Grundsatz, daß er die Sozialdemokratie, da sie sich außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stellt und den einseitigen Klassenkampf predigt, ebenso zu bekämpfen hat, wie das seitens der in ihm vertretenen bürgerlichen politischen Parteien geschieht.

Das Direktorium lehnt es ab, sich durch irgendwelche Rücksichten vom Kampfe gegen Anarchismus und Demagogie abdrängen zu lassen, deren die gemeinsamen Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie schwer schädigenden Uebergriffe den unmittelbaren Anstoß zur Begründung des Hansabundes gegeben haben.

Zum Vorstehenden des im scharfen Gegensatz zum Zentralverband des Industriellen stehenden Bundes der Industriellen ist der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann gewählt worden. Der Bund ist momentan eifrig bestrebt, dem Zentralverband Mitglieder abspensig zu machen und die Presse des Zentralverbandes macht sich nun ein Vergnügen daraus, die ruppigsten der dem Bund zugehenden Ablehnungsschreiben zu veröffentlichen.

Der Zentrumshaussekt.

Die Düsseldorf Reichstagswahl vom 19. September wird das politische Bilderbuch des Deutschen Reichs um ein anmutiges Blatt bereichern. Es präsentiert sich da nämlich als Zentrum oder richtiger als zentrumsliberaler Sammellandidat Herr Dr. Johannes Friedrich, Bankdirektor seines Zeichens und, wie behauptet wird, Mitglied des Hansabundes! Die Meldung, daß das Zentrum einen Hansabundler als Reichstagskandidat aufstellt, ist vielleicht nur ein Witz, die politischen Papiere des Dr. Friedrich hat niemand gesehen, zumal sich der Mann fern von allem politischen Getriebe auf seinen Beruf als Volksvertreter vorbereitet hat. Aber warum soll das Zentrum keinen Haussektanten als Reichstagskandidaten aufstellen? Zwar ist der Hansabund gegründet worden zum Kampfe gegen die schwarz-blaue Reichsfinanzreform, die Zentrumspresse hat wie ein Kohripap über ihn geschimpft und feiert jetzt mit Jubelgeschreien die Sprengversuche der Scharfmacher. Prinzipien sind jedoch für das Zentrum noch nie ein Hindernis gewesen, Mandatserfolge zu erringen. Es gibt mindestens neunhundertneunundneunzig Methoden, die Wähler hinter das Licht zu führen, und von ihnen allen hat das Zentrum bisher noch keine verschmäht. Wenn z. B. ein Herzog von Arenberg sich mit Freibier und Gratistwürstchen bei seinen Wähleruntertanen als Parlamentarier legitimieren kann, warum soll nicht ein typischer Vertreter des Großkapitals dazu berufen sein, die deutsche Politik mit christlichem Geiste zu erfüllen?

Die Hansabundkandidatur des Zentrums in Düsseldorf ist auf den nationalliberalen Ohmpföngel berechnet. Auf die

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Vorstadtgeschichte von A. B. S. (Kaschmal verboten.)

„Es, Jagen! Ich weiß schon, daß Du Dir Deine Liebchen selbst zusammenschickst, bist nicht mit Deinem Kopf, dann fragst auch einen Jeden, was er gern hört“, ipretete der Leopold; „bei mir oder kommst nicht gut an, überleg' es Dir, so ein Desubtelmann, der um einen Flügel zu wenig hat, der will anders betrogen werden als die ganzen Männer.“

Die Marie öffnete den Mund, sprach aber kein Wort, sie zeigte nur ihre blauen Zähne, warf einen lächeligen Blick auf den leeren Kessel und dann schaute sie langsam vor sich hin auf die Tischplatte. Ueber den Augenmomenten, gegen die rote Herd, traten zwei schwarze Punkte hervor, und ihr feiner, weißer Hals wurde allmählich rötlich gefärbt, rasch schlang sie ihren Arm um den Hals des Leopold, legte ihre Rippen an sein Ohr, und sang, als ob sie ihn küßte:

„Ich' nicht von Bettel,
Soll zwei Augen wie Stern,
Soll zwei schmerzlose Zäh,
Und ich hab' dich halt gern!
Soll ein kühlerweiches Herz,
Und zum Küßchen ein' Mund,
Und zum Hüßchen ein' Arm,
Das ist g'mag für ein' Stund.“

„Was zur Himm'! auch das Befehrs werden als so ein ungeschicktes Kuchenschmecker“, jagte der Leopold, „weil du dich nicht schämst, dich dem feinsten Geiste.“

„Was? — Du bist ja doch ein Mann, der mich jetzt auf den rechten Weg bringt. Aber von denen dort“, sie schenkte die Finger gegen die Tischplatte, „dort er nicht sein.“

„Wachst denn nicht ein Mannsbild auf den rechten Weg?“ „Ja, denn“, er, der sich vor Jahren jagt auf mein un-rechten Weg g'fähr hat, so lang bis ich wirklich g'habert bin — und g'foll. Gut er mich aufgehoben? — Frag' ihn! — Und der weiß es doch ganz genau, wie er mich geüben hat.“ Der Leopold zog rasch und links an seinem Schenkel und murmelte befangen: „Nicht reden — Du wirst domals lieber alle Tage unter dem Stuhl als was anders.“

„Ein harter Blick glitt über des Mädchens. „Nein. — Jeder wird das nicht verdient haben. Red' von was anderem, wenn ich dich anhören soll.“

„Aber anschauen, das bist ja jetzt g'wöhnt als Sch'mann“, ipretete Marie, zog aber dann ein abgegriffenes Büchlein aus ihrer Schürze und knippte ernsthaft, nachstimmend eine Seite voll.

„Deshalb schau' auf den gefesteten kleinen Kopf der Sün-getin, ihre schwarzen Haare locken so geist und glatt, daß sie glänzen, und ihre Stirne war weiß und rein; sogar der lede Zug ihrer Lippen schimmerte aus ihrem Antlitz, während sie schrieb und leste vor sich hin.“

„Schr' dich Dir die neuen Liebden auf, daß Du sie wegen wieder einen anderen vorziehen kannst?“ fragte er lachend.

„Wah' ich da bis morgen warten? Wenn, die hochsten nicht gleich eile? Und gib's so mir und dir nichts geschwind ein, auf das meine Liebden passen? Das ist mein Dank von Dir“, schmeckte sie.

„Stundem kicherten und brüllten lachend die Birkenzweige, wenn sie in die Erde klangelten, denn sie hielten sich fern von den beiden.“

„Der ich schon erwacht, die Geize, bis in den grauen Tag haben wir ihn her, die Len, wird sich g'fist, eilte ein alter Kessel des jungen Sch'mannes.“

„Na, was der soll denn nachher sagen?“ schrie die Marie, „ich hab' den' schon den ganzen Tag lang — soll ich allein weinzen, was? — Wird der vielleicht“, sie wendete nur die Augen, ohne den Kopf zu bewegen, gegen Leopold, „den ganzen Abend g'fist sein?“

„Schr' er“, schmeckte der Leitermannsaber.

Der Leopold konnte nichts hören und jetzt von dem, was sie befragt, er war in einer stillen, stillen Stimmung und schaute sich darum die Strohschneide-Marie zum erstenmal genauer an. Alles war so fein und zart an dem Mädchen, das ihre Gesichtsüber-Schicht. Aber die kleinen Ränder um die Augen, und die lede Reben, und das leichtfüßige Lachen, das sie hatte, das war es, was sie so anlockte.

„Was sagst Du denn in allen Redchen und unter der Stippel her, wenn's Dir keine Straub' macht?“ Er nahm ein trocknes Kissen des Schenkel, das früher wieder auf. „Schr' meine Frau Kletter. Und was sag' ich nicht, da ich, an Fenster sehen unter der Decke, gerade früher war mein kleiner Bruder, der Zander, da war hat sie ausgeleert, jeder Wort soll sie was doll, morgen in aller Früh schlüpfen wir das heim, das wir da kriegen. Wenn, es ist ein Spaß, die Mutter, und die oft jüngeren Geschwister zu erhalten? Da,

die Mädchen fallen sie über die Arde' her, wenn wir hundsmüß' heimkommen.“

„Deswegen braucht aber nicht alle Tag einen anderen Schach?“

„Ich? — Die Leut' sagen das! Ist es darum wahr? Eh! Ich woll', ich wär weiter, als mich meine Fäß' fragen.“ Das Mädchen schmeckte sich an den Leopold und schloß die Augen.

„Du schau hin, Maria!“, zischelte Einer.

„Nicht nicht über!“ drummte die Ältere Schwester und ging zögernd in die Ecke, sie räumte die Hände auf die Tischplatte, neigte sich vornüber und musterte das schweigende Paar mit einem wegworfenden Lachen.

„Ge! Marie! schloß' ein bei dem fidelel Spanne das — Die Betten wollen ein neues Lied von Dir hören. Red' zu samm' und laß den allein sitzen.“ Sie schlug das Mädchen leicht auf die Schulter und zog sie fort. „Es kann angehen!“ tief sie den Mustanten zu.

„Gleich quackte die Klarinette, die schliefbedeckte Or-tarre trommelte einen Wirbel und der Mann verhumte, als die beiden Mädchen Hand in Hand mitten unter das Männer-voll traten. Der Leopold wartete, bis sich alle den Sängern zugewendet hatten, dann stand er auf und schaute über die Köpfe der anderen hinüber zu den Schwestern. Nicht anein-andergebrängt hielten sie sich umschlungen, der Kopf der jün-geren lag halb auf der Schulter der Älteren, und so zwischerten und jodelten die zwei Mädchen, daß dem Leopold schier der Atem verging vom Anhören und Ansehen. Er trat zurück, rügte zwei Gläser Wein schnell nacheinander hinab, warf noch einen Seitenblick auf die Marie und ging davon, ohne daß ihn jemand beachtet hatte.“

„Draußen fiel ihm die kalte Nachtluft an wie ein nasses Tuch, der Nebel war dünner und heller geworden und das Mondlicht ganz klar. Er sah seinen Weg deutlich vor sich, Feder-klängen zog sich die ausgetretene Spur durch die letzten Felder. Er sammelte. Der jüde Umhang aus der Höhe in die Nacht-läute machte ihn ganz witz, und sein weinender Kopf, sein ganzes flieherhaftes Wesen trieben ihn mehr, als er bewußt ging. Wenn nur der heutige Tag nicht gewesen wäre, wenn ich nur wußt', daß sie die Augen aufmacht und sagt: „Gib' dich Gott, Leopold!“

„Lust mir bittlich weh!“

„Denn mein Herz gebet noch betz...“

„Das kam ihm so über die Lippen, ohne daß er recht wußte, wie, es war ihm doch gar nicht barnoch zu Mut, an eine andere zu denken, oder das traurige blöde Gesicht des leichfertigen Mädels hing doch vor ihm auf, als er die Berge vor sich sah.“

(Fortsetzung folgt.)

eigenen Wähler glaubt man keine Rücksicht nehmen zu müssen. So pflegte ja auch der selbige Herr von Wien, Queger, von seinen blinden Anhängern stolz zu sagen, wenn er es so anordnete, dann wählten sie auch „Barriereföde“ in den österreichischen Reichsrat. Das haben sie eine Zeitlang auch getreulich getan, als aber vor wenigen Wochen die große Abrechnung kam, fielen die schwebeliebigen Barriereföde um und blieben als tote Altsche auf der Wahlstatt. Der 19. September wird zeigen, ob nicht auch am Rhein wie an der Donau die Zeit der Barriereföde vorüber ist.

Nicht minder interessant als die Haltung der blinden Zentrumsanhänger wird auch das Verhalten der Liberalen sein. Werden sie wirklich auf die schwarz-blane Letztinstanz übergehen? Allem Anschein nach ist die ultramontane Sanfjandkandidatur nicht nur mit Rücksicht auf nationalliberale Kreise aufgestellt worden, sondern sogar nach erfolgter Fühlungsnahme mit ihnen. Schon der Beschluß der liberalen Vereinigung, keine Kandidaten aufzustellen, eröffnete ja die tiefsten Einsichten in die nationalliberale Mannesseele. Unter stürmischer Heiterkeit hat einst Herr Bassermann im Kreise seiner Getreuen die nette Gesichtsbildung von dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten erzählt, der sich bei schwierigen Abstimmungen krank meldete und richtig ins Bett legte. Dieser große Mann, dessen Name leider nicht genannt wurde, war der Pfaffenführer und Bahndreher der neuen nationalliberalen Politik, die jetzt in Düsseldorf betätigt wird. Um der schwierigen Entscheidung zwischen Schwarz und Rot zu entgehen, hat sich auch der Düsseldorf Liberalismus krank gemeldet und ins Bett gelegt.

Durch die Aufstellung einer bürgerlich demokratischen Kandidatur, die soeben gemeldet wird, wird die Lage noch weiter kompliziert. Die führerlosen, bisher liberalen Wähler werden zwischen einem Kandidaten des schwarz-blauen Blocks, der zugleich Sanfjandkandidat ist, und einem Mitglied der Demokratischen Vereinigung zu entscheiden haben, das im Falle einer schwarz-roten Stichwahl die Parole für Rot ausgeben wird. Was tun, in solcher Verwirrung? Vermutlich wird sich so mancher liberale Wähler der Qual dieser Wahl entziehen, indem er gleich im ersten Wahlgang sozialdemokratisch wählen wird.

Zur Marokkofrage äußert sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wie folgt: „Der Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs versicherte, die Besprechung mit Deutschland werde mit der beharrlichen und unerschütterlichen Sorge für das geübt werden, was die Interessen und die Würde des Landes erfordern, und auch mit der Sorge dafür, zu der Macht, mit der Frankreich unterhandelt, die Beziehungen guten Einvernehmens und vollkommener Loyalität aufrecht zu erhalten. Diese Worte haben wie in Frankreich auch bei uns günstig gewirkt. Die Gesinnung, die daraus spricht, wird in Deutschland erwidert, und für den Fortgang der gegenwärtig zwischen uns und Frankreich in der marokkanischen Frage geführten Verhandlungen behält die wechselseitige Bekundung einer achtungsvollen und freundlichen Stimmung ihren Wert. Auch in der Presse beider Länder ist, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, die Erörterung der Marokko-Frage mehr und mehr auf den ruhigen Ton gestimmt worden, der, wo eine Verständigung aufrechtlich gesucht wird, der richtige ist.“

Militärisches. Zu den diesjährigen Herbstübungen werden nicht weniger als 407 618 Mann aus den Mannschaften des Beurlaubtenstandes eingezogen. Für die Dauer der Kaiser-Manöver erhalten die daran beteiligten Regimenter zu zwei Bataillonen ein drittes Bataillon, das aus aktiven und Reservemannschaften zusammengestellt wird. Diese dritten Bataillone für die Dauer zu bekommen, ist längst der heißeste Wunsch der Heeresverwaltung und nur die Rücksicht auf die kommenden Reichstagswahlen hat verhindert, daß diese Forderung schon dieses Frühjahr gestellt wurde. Daß sie aber kommt, das kann keinem Zweifel unterliegen. Gleichzeitig erfährt man, daß auch Angehörige des Landsturms, der bekanntlich von Friedensübungen befreit ist, zu mehrtägigen freiwilligen Übungen einberufen werden. Vermutlich handelt es sich dabei um Kriegervereiner, die von dem Drill nicht genug kriegen können. Staatsmäßige Mittel dafür sind jedoch nicht vorhanden und deshalb wäre es wünschenswert zu wissen, aus welchen Fonds die Kosten dieser Übungen gedeckt werden.

Zur Reichstagswahl in Düsseldorf meldet der „Post“ ein Telegramm, daß die Mitgliederversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei beschloffen hat, bei der Reichstagswahl am 9. September für den sozialdemokratischen Kandidaten gegen das Zentrum einzutreten. So klar und ohne Umschweife?

Rapide Zunahme der Maul- und Klauenseuche. Während am 1. Januar d. J. in Deutschland erst 4882 verzeichnete Gebiße gezählt wurden, waren es Ende April 12565. Am 30. Juni aber wurden 20793 mit Maul- und Klauenseuche behaftete Gebiße in 3737 Gemeinden gezählt. Im Monat Juni hat sich die Seuche gegenüber dem Monat Mai um 34 Prozent vermehrt.

Der Vatikan und die Presse unter den deutschen Zentrumskatholiken. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Rom: Papst Pius X. empfing gestern der Prälaten Dr. Ches, den Direktor des Römischen Instituts der Presse-Gesellschaft in Privataudienz. Prälat Ches hatte jodann eine längere Besprechung mit dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val über die jüngsten Presseverhältnisse über die deutschen Katholiken und wurde von diesem zu der kategorischen Erklärung ermächtigt, daß die „Correspondance de Rome“ jedes offiziellen und offiziellen Charakters embehere und lediglich ein privates Publikationsunternehmen mit vollständig eigener Verantwortlichkeit sei. Der Vatikan lasse seine Entschlüsse, ohne sich durch die Aufregung in der Presse beeinflussen zu lassen, in steter Fühlung mit den Bischöfen und auf Grund authentischer Informationen, unbestimmt um die Lieberredungen und Verallgemeinerungen haben und drüben. (1) Namentlich Stimmen aus Frankreich seien mehr vom Revanchepunkt aufzufassen und nicht tagtäglich zu nehmen. Das Vertrauen des Vatikan auf die deutschen Bischöfe und die deutschen Katholiken insgesamt sei durch nichts erschüttert. Auch bezüglich der christlichen Gewerkschaften liege nicht der geringste Grund zu einem neuen Stellung gegen dieselben vor, da nichts geschähe, was den Papst zu einer Abänderung der dem Kardinal-Erzbischof Fischer von Köln bei wiederholten Anlässen, namentlich bei seiner letzten Romreise, erteilten Antworten veranlassen könnte.

Das „erbliche“ Mandat. Herr Charles de Wendel, der Vertreter des Wahlkreises Diebentzen, kandidiert wegen eines Fernwunsches mit seiner Familie nicht wieder zum Reichstag. Als seinen Nachfolger hat er den Hög. Dr. Gregoire, dessen Wiederwahl in Hög zweifelhaft ist, vorgeschlagen. Die dem Plane widersteht sich aber die Familie de Wendel, die sich gewissermaßen als Vertreterin des Mandats betrachtet, mit aller Entschiedenheit. Sie hat es dem ehemaligen Landesauswahlsabgeordneten Weber angeboten und sich bereit erklärt, für ein solches Wahlkosten zu tragen Herr Weber hat aber abgelehnt. Hierauf wurde das Mandat dem Bürgermeister Winbeck von Pavingen angeboten, einem Beamten der Wendelschen Werke. Dieser will aber die Kandidatur nur unter der Bedingung annehmen, daß er außer der Unterstützung des Lothringers Bloch auch diejenige des Zentrums findet.

Diese Art, ein Reichstagsmandat vergeben zu wollen, ist ein ungeheurerlicher Skandal, wie auch schon die Art der Wahl des Hög. de Wendel einfach skandalös war. Er erhielt im Jahre 1907 18374 Stimmen; auf das Zentrum entfielen 9674, auf den Sozialdemokraten 4177 Stimmen. Im Reichstag hat sich dieser gewissenhafte Volksvertreter fast nie sehen lassen. Die Prüfung seiner Wahl hat die Wahlprüfungskommission des Reichstags Jahre hindurch beschästigt. Die Agenten des Herrn de Wendel hatten bei der Agitation Bier und Schnaps in Strömen fließen lassen. Es konnte nur nicht einwandfrei festgestellt werden, daß sie das im Auftrage des Kandidaten getan haben. Charles de Wendel kämpfte gegen das Zentrum mit dem Hintzweck darauf, daß er den päpstlichen Segen haben. Dies wurde vom Zentrum bestritten, dessen Kandidat auch die Zustimmung des Papstes haben sollte. In die Kräfte im ganzen Kreise ließ das Wahlkomitee Düten und Einschlagpapier in allen Größen verteilen, auf denen in großem Druck stand: Wählt Charles de Wendel! Die Familie de Wendel, die tausende von Arbeitern beschäftigt, meint nur offenbar, daß sie befugt ist, das Mandat des Kreises einfach nach Belieben zu vergeben.

Gegen unsere freie Jugendbewegung. Die „Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“ weiß von Respekt der „sozialdemokratischen“ Jugendabteilungen gegen die nationale Jugendwehr aus Hannover zu berichten. Die Leitung der Jugendbewegung hat sich mit Beschwerden an die Organe der öffentlichen Ordnung gewandt, um gegen die raffinierten Quäntereien und hinterlistigen, feigen Vohheiten der juncan Genossen“ Abhilfe zu schaffen. Und die Reichsverbandskorrespondenz ließ sich von einem großen Werk in Hannover noch eine „kostlose Antwort“ schreiben, die in ihrer „nüchternen Wahrheit und Tatsächlichkeitsschilderung erschütternd wirkt und zu energischen gesetzlichen Gegenmaßnahmen drängt“. Die Lehrlinge würden — so berichtet die Zeitschrift — der Jugendwehr gern angehören, wenn sie vor den Angriffen ihrer Mitschüler und Mitarbeiter geschützt werden könnten. Sie würden aber beschimpft und durchgeprügelt, und dieser Trugfälscherungen schließliche müde, treiben sie der Jugendabteilung des Metallarbeiterverbandes bei. Zum Schluß der Zeitschrift wird gesagt, daß die sozialdemokratische Gewaltthätigkeit leider deshalb so stark ist, weil wir keine Regierung haben, die diesen Terrorismus mit entschlossener Hand anfaßt und bricht!

Würde man dieser Schauergerichte auf den Grund gehen, so würde sie sicher auf das Konto der andern vielen Lügenbeuteile des Reichsverbandes zu buchen sein. Die Mitglieder der patriotischen Jugendwehren wären gerade die letzten, die sich dergleichen gefallen ließen. Ihre ganzer soldatischer Drill, ihre Ausrüstung mit dem Stechessen und ihre verschiedenen Kaufhändel lassen sie nicht gerade als Musterknaben erscheinen. Wenn sie in ihrer Ausrüstung aufgebläht daheritolierten, so ist es allerdings möglich, daß sie hier und da einigen Spottreden vernünftiger Leute ausgesetzt sind. Die Schamacherer gegen unsere Jugendbewegung resultiert letzten Endes doch nur daraus, daß die patriotischen Jugendwehren in letzter Zeit jedenfalls sehr wenig Zugang haben.

Ein staatsanwaltschaftliches Fiasko. Vor dem Schöffengericht in Bittau war der Gauleiter des Bergarbeiterverbandes, Genosse Götte-Senftenberg, angeklagt wegen Vergehens gegen § 15 der Gewerbeordnung, Aufreizung und Beleidigung eines Arbeitswilligen. Götte halte auf dem Bahnhof in Rohrau einen Trupp Arbeitswillige fortzutransportieren. Dabei soll er, auf einen anderen Arbeitswilligen hindeutend, auf den ihn seine streikenden Kameraden aufmerksam gemacht haben sollten, gesagt haben: „Schmeißt ihn doch rüber und haut ihm den Kopf ab!“ Götte bestritt, derartiges gesagt zu haben. Im Gegensatz zu einem anderen Zeugen behauptet ein Arbeitswilliger, daß die infamisierte Ausrufung gefallen sei. Das Gericht kam zu einer Freisprechung, nachdem auch noch festgestellt worden war, daß der Arbeitswillige weder einen Strafanzug gestellt hatte, noch auch einen solchen stellen wolle. — Gleichzeitig wurde auch ein Bergarbeiter freigesprochen, der auch einen Arbeitswilligen beleidigt haben sollte. Es ergab sich nämlich, daß man sich in der Person geirrt und einen Unbeteiligten vor das Gericht gittert hatte.

Preussische Polizeischneidigkeit. Der Berliner Jugendauschluß hatte für Sonnabend einen Vortrag angelehnt, in welchem „Leben und Dichten Schuberts“ behandelt werden sollte. Als der Redner sich eben anschickte, mit seinem Vortrag zu beginnen, erschienen ein Polizeileutnant, ein Wachmeister, drei Kriminalbeamte und sechs Schutzleute auf der Bühne, um die Versammlung aufzulösen. Mit barischen Worten wurden die Anwesenden, etwa 25 bis 30 Personen, aufgefordert, vor dem Lokal Ausrückung zu nehmen. Der Wachmeister marschierte mit dem Referenten einige hundert Schritte voraus, dann kam unter Leitung des Leutnants der geschlossene Zug. Auf der 5 Minuten entfernten Polizeiwache erfolgte Notierung von Namen und Adresse, dann einzelne Vernehmung. Ganz wie bei uns!

Ausland.

Der Entscheidungskampf in England.

Der Kampf um die Verfassungsreform hat zu einer neuen Spaltung innerhalb der konservativen Partei geführt. Derselben „Hög“ im Hause der Lords, die, geführt auf die „Hinterwälder“ die extremreaktionären Kräfte, die nur selten im Hause erscheinen, vor 2 Jahren das Budget Lloyd Georges abgelehnt und damit den Stein gegen das Oberhaus ins Rollen gebracht haben, sind jetzt dabei entgegen dem Willen der Parteiführer, der Vorlage den Kampf bis auf äußerste entgegenzusetzen. Bisher hat das Oberhaus der Vorlage einige wichtige, ihren Grundcharakter völlig verändernde Bestimmungen hinzugefügt. Danach soll ein aus Vertretern beider Häuser zusammengesetztes Komitee entscheiden, ob eine Vorlage als reine Finanzvorlage gelten und damit dem Spruch der Lords ganz entzogen sein sollte. Nach der Regierungsvorlage soll diese Entscheidung dem Sprecher des Unterhauses zugehen. Die Frage ist sehr wichtig, weil es geschehen kann, daß Steuererhöhte mit dem Budget verknüpft und demgemäß jede Abänderungsmöglichkeit der obigen Grundgedanken und Grundbräuer, die englische Aristokratie genannt werden, wegfielen. Für den Fall der Nichtabgabe beider Häuser sollte dann die Volkstimme in die Entscheidung eintreten: eine scheinbar demokratische Forderung. Denn da vorausgesetzt die Mehrheit der Konservativen im Oberhaus immer größer sein wird, als die ihrer Gegner im Unterhaus, so würde dieses Komitee in seiner Mehrheit dem Unterhaus sein. Jureffens hat ein radikales Mandat in einem Spottbild die Sache so gekennzeichnet: Eine beschlossene Steuer auf den Grundbesitz. Das Komitee: Zur Volkstimme! — Eine Steuer auf Nahrungsmittel: Ein Eingangsloos ist gar nicht vorhanden, da das Oberhaus sich verständlich ausgesprochen hat. Die ganze „Demokratie“ des Volkstimmevorschlages besteht darin, daß realtöndere Gesetze gleich durchgeführt, fortgeschrittene und dem Eigentum der Großbesitzer nicht genehme aber doch die Klippen der Aristokratie

passieren würden. Bei dem in der Schweiz oft bewährten konservativen Sinn der Massen, die oft über Augenblickeinteressen den wertvollen Kern eines neuen Vorschlages übersehen, würde das eine gewaltige Verlangsamung der gesetzlichen Entwicklung bedeuten, namentlich, wenn nach dem jüngst in Australien gezeigten Muster die Kapitalinteressen mit schließlichen Elementen schickig aufzusuchen würden. Von einer Volksabstimmung, die auch gegen den Willen der gesetzgebenden Säuler einen Vorschlag durchbringen, also mittels der Substantive auch schädlicher wirken können, ist bezeichnenderweise nirgends die Rede, immer nur von dem als Gemeinwohl wirkenden Rezerendum, das dazu nur vom Oberhaus angeordnet werden könnte. Der Volksgestaltung unterliegen sollen Vorlagen, die eine Abänderung der Staatsform, des protestantischen Monarchie, eigene Parlamente für Irland, Schottland und Wales anordnen.

Lord Morley, der Vertreter der Regierung im Oberhaus, hat entschieden erklärt, daß diese Zusätze für die Realisierung unannehmbar seien. Man erwartete nun eine Lösung des Strelces berart, daß die Regierung die Erklärung abgegeben werde, daß an eine weitere Verschärfung der Oberhausrechte in dieser Parlamentsperiode nicht mehr gedacht werde; ferner, daß im Falle endgültiger Ablehnung die Regierung dem König das äußerste Mittel: die Ernennung einer genitgenden Zahl liberaler Peers, um der Vorlage auch im Oberhaus die Mehrheit zu verschaffen, empfehlen werde, und daß sie des Königs in dieser Richtung sicher sei. Dann sollten, nach dem zwischen den Parteiführern Balfour und Lansdowne vereinbarten Plane, die Konservativen ihren Widerspruch aufgeben, das Oberhaus sich ohne das letzte Zwangsmittel fügen. Gegen diese Unterwerfung opponieren nun die „Hög“. Eine von 30 bis 40 Lords beschulte Besprechung beschloß gegen eine Stimme, bei den angenehmen Zusätzen zu der Vorlage zu beharren und eine rege Agitation dafür im Lande zu entfalten. Der beherrschende Gedanke war, wie berichtet wurde: „Kämpfen, kämpfen, kämpfen!“ Immerhin war die Beteiligung nur gering. Eine weit größere Zahl war eingeladen. Vorausschicklich wird es bei der Unterzeichnung der stolzen Mitglieder unter dem Willen der Plebejer des Unterhauses bleiben. Man erwartet, daß die Vorlage mit den Amendements am 24. Juli an das Unterhaus gelangen, aber schon am 25. unberändert — das heißt nach Endlos-Ablehnung aller Abänderungen — an die Lords zurückkommen wird. Dann, heißt es, den Kliden beugen

Der Kampf ums Wahlrecht in Ungarn. Im Abgeordnetenhaus die „technische Obstruktion“ der Widerstand der Linken — Opposition gegen die Beratung der eingebrachten „Wehrreform“-Vorlage, die eine neue Steuerbelastung von fast 150 Millionen Kronen und fast 40 000 Mann im Jahre als neues Futter für den Militarismus fordert — auf der Straße die Kriesendemonstration für die von verschiedenen Regierungen und mehrfach vom König versprochene und doch nie gewährte Wahlreform. „Der Abend des 12. Juli“, schreibt die „Volksstimme“, war für die Budapest Arbeiterpartei und das demokratische Bürgertum von großer Bedeutung. An diesem Abend begann die gemeinsame Aktion der Wahlrechtsfreunde aus allen Kreisen und unserer Partei im Interesse der Erreichung des Wahlrechts und gegen die Wehrreformvorlage. Auf der Andrassystraße, wohin unsere Genossen nach der Abhaltung der Versammlungen zogen, waren Zehntausende und Aberzehntausende Menschen, die mit stürmischen Rufen für das allgemeine Wahlrecht eintraten. „Der Demonstration“ gingen vier Arbeiterversammlungen voraus. Dann sammelten sich die Massen vor dem Gebäude des Reformklubs (Justizpartei), das beleuchtet und mit der Inschrift: „Es lebe das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht!“ geziert war. Von bürgerlicher Seite sprachen Hög. Beck und Dr. Szen für unsere Partei Gen. Buchinger. Trotzdem die Polizei massenhaft aufgebaut war, verlief die Kundgebung, die von eigenen Ordner der Partei geleitet wurde, in voller Ruhe.

Auch die Sozialist-Partei, die sonst wenig zuverlässig ist, nahm, offenbar ebenfalls unter dem Druck unserer Agitation eine scharfe Resolution gegen die Wehrvorlage an, die mit allen Mitteln bekämpft werden soll. Nun ist die Lage geklärt. Die Justizpartei und die Sozialist-Partei werden den Kampf im Parlament, die sozialdemokratische Partei, unterstützt von den breiten Massen des Landes, auf der Straße führen. Vor dem gemeinsamen Angriff wird die Regierung hoffentlich zurückweichen müssen.

Eine Arbeiterversammlung in Amerika. Die größte Arbeiterversammlung, die je in den Vereinigten Staaten getagt hat, fand am 18. Juni zum Protest gegen die im Mc Namara-Prozess in Los Angeles gegen die Arbeiter begangenen Justizverbrechen in Chicago statt. Der Vorsitzende des Verbandes der Brüder- und Eisenbauarbeiter Fr. W. Ryan und Genosse Berger waren Referenten. Ryan erklärte, die Sozialisten hätten recht. Er sei bisher keiner gewesen, habe sich bisher von beiden alten Parteien narren lassen. Vor allem tue eine sozialistische Tagespresse not. Berger, mit stürmischen Jubel begrüßt, forderte das Zusammenarbeiten von Gewerkschaften und Sozialisten.

Die Stimmenzahl der deutschen Parteien in Oesterreich. Nach einer Zusammenstellung kann man heute bereits über die deutschen Wählerstimmen einen vorläufigen Überblick gewinnen. Im ganzen haben sich die auf deutschen Kandidaten abgegebenen Stimmen von 1.784.000 auf 1.823.000 vermehrt. An dem Zuwachs um 39.000 Stimmen partizipieren alle drei großen Parteiengruppen. Die Christlich-Sozialen allerdings nur auf dem Papier. Sie haben statt der 761.000 Stimmen vom Jahre 1907 jetzt 782.000 Stimmen bekommen. Dabei sind aber auch jene Stimmen mitgerechnet, die auf solche Kandidaten entfielen, welche sich von der Partei vollständig fernhalten wollten, so die Abgeordneten Dr. Heilingner und Gruschka. Unter Abrechnung dieser Stimmen hat die christlich-soziale Partei starke Einbuße erlitten. Die Stimmen sämtlicher „Deutschfreihölicher“ sind von 510 000 auf 517.000, also nur um 7000 Stimmen, die sozialdemokratischen Stimmen aber von 518.000 auf 544.000 Stimmen, also um 26.000 Stimmen gestiegen.

Diese Statistik ist die beste Antwort auf die Renommistereien der Nationalverbändler, die da vorgeben, den größten Sieg erfochten und die Sozialdemokratie nahezu vernichtet zu haben. Die Statistik zeigt, daß erstens die deutsche sozialdemokratische Partei allein stärker ist, als alle „deutschfreihölichen“ Parteien zusammen; und daß sie auch besser abgeschnitten hat bei den Wahlen als diese.

Wahlresultate der Reichstagswahl am 9. September 1907.

Partei	Stimmen	Prozent
Christlich-Sozial	782.000	42,8%
Deutschfreihölich	517.000	28,4%
Sozialdemokratisch	544.000	29,8%

Wahlresultate der Reichstagswahl am 12. Juli 1907.

Partei	Stimmen	Prozent
Christlich-Sozial	761.000	42,7%
Deutschfreihölich	510.000	28,0%
Sozialdemokratisch	518.000	28,3%

Wahlresultate der Reichstagswahl am 12. Juli 1907 (weiter).

Partei	Stimmen	Prozent
Christlich-Sozial	761.000	42,7%
Deutschfreihölich	510.000	28,0%
Sozialdemokratisch	518.000	28,3%

Paradeverein der Klempnergesellen zu Breslau
 Am 14. d. Mts. verschied plötzlich unser wertes
 Vereinsmitglied
Karl Bressler
 im Alter von 41 Jahren.
 Ehre seinem Andenken!
 8776 **Der Vorstand. I. A.: H. Müller.**
 Beerdigung: Montag, nachm. 4 1/2 Uhr, von der
 Leichenhalle am Oswitzer Wege, Tor 2.

Todes-Anzeige.
 Am 15. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden die
 Gattin unseres Kollegen **Beno Künzel**
Frau Künzel.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
Das Personal der Firma Kramer.
 Beerdigung: Dienstag, nachm. 4 Uhr, von dem alt-lutherischen
 Friedhofe, Menzelstrasse, aus. 5778

Sommer-Theater (Lieblich's Etabl.)
 Heute, Montag, den 14. Juli:
Das Leutnantsleben
 Operette in 3 Akten v. F. Stenck.
 Musik von Benno Sternberg.
 Anfang 8 Uhr.
 Ein Karten: **Gr. Konzert.**

Viktoria-Theater
 Die Biederliche Revue
Bei uns in Breslau
 Anfang 8, v. 7-8 Konzert.
 Bei schönem Wetter im Garten.
 Jeden Freitag:
Nichtraucher-Abend.

Zeltgarten
 Schon wieder
 ganz neues Programm
11
 Attraktionen.
 Entree 10 Pfg.

Strehlen
 Bier-Bräuereien.
Jaekel, Rob., Lagerbier.
 Sommer 1898.

Herren-Garderobe.
Semper, A. M. Joh. G. Riedel.
 Joh. G. Riedel, Schanzstraße 18.

Herren-Garderobe.
Silbermann, Al. Schanzstraße 18.
 Schanzstraße 18.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6.
 Kaiser-Wilhelmstraße 6.

Kolonialwaren, Drogen, Zigarren.
St. S. Joh. G. Riedel.
 Joh. G. Riedel, Schanzstraße 18.

Kolonialwaren.
St. S. Joh. G. Riedel.
 Joh. G. Riedel, Schanzstraße 18.

Kolonialwaren.
St. S. Joh. G. Riedel.
 Joh. G. Riedel, Schanzstraße 18.

Kolonialwaren.
St. S. Joh. G. Riedel.
 Joh. G. Riedel, Schanzstraße 18.

Skala
 Sommer-Theater, Nollplatz 27
 Montag, Dienstag 8 1/2 Uhr
 zum vorletzten u. letzten Male:
Das
Warenhaus-
Fräulein.
 Ein Lebensbild aus der Großstadt
 in 5 Akten von
 Messingputzer O. R. Popper.
 Mittwoch, 8 1/2 Uhr,
Die schwarze Hand.
 Poëse mit Gesang u. Tanz.

Palmengarten.
 Wiener
 Damen-Orchester
 Bedienung im
Spolienrod
 Entree frei.

Grus
 30, 60, 90, 100 stets da
 m. Heissl, präp. f. Klipp. 25
 hell Dely. 1.50, 2.30, 3.40, Sandbl. 4 M.
 gross. Carr. 1.40-1.50, Damgo. M. 1.10.
 entr. am. Einlg. 1.35, Pfälz. M. 1.00.
 (seit 1863) Kemmler, Frd. Wilhstr. 9.

Achtung! Achtung!
Freie Vereinigung
Breslauer Bäckermeister!
 Die unterzeichneten Mitglieder empfehlen einem geehrten Publikum ihre
 Geschäfte und eruchen beim Einkauf von Backwaren um geneigte Beachtung!
 Josef Beichel, Sadowastraße 7.
 Karl Bontke, Märkischestraße 96.
 Paul Bürger, Märkischestr. 110.
 Paul Chrobok, Brunnenstraße 18.
 Filiale: Georgenstr. 1.
 Karl Deichmüller, Bärenstraße 32.
 Heinrich Flickschuh, Pöpelwitzstr. 38.
 Karl Gailke, Promnitzstraße 49.
 Emil Hanke, Dessauerstraße 4.
 Gustav Hanke, Dirichstraße 63.
 Alfred Huth, Scheitnigerstraße 44.
 Georg Klein, Neue Adalbertstr. 111.
 Richard Klein, Löschstraße 4.
 Alfred Kleiner, Weinstraße 17.
 Josef Klose im Café bei Breslau.
 Julius Krause, Rosenstraße 16.
 Oskar Langner, Westendstraße 19.
 Heinrich Laschke, Kl. Scheitnigerstr. 43.
 Paul Lebeck, Weinstraße 7.
 Paul Liess, Briggenthals 39.
 August Neumann, Matthiasstraße 98.
 Paul Rademacher, Sewaldstraße 22.
 Otto Ritter, Postenstraße 22.
 Theodor Sambal, Sewaldstraße 13.
 Bruno Schäfer, Neue Taubenpfl. 70.
 Karl Sommer, Schiefwerberplatz 14.
 Richard Sotta, Messergasse 18/19.
 Franz Starker, Café bei Breslau.
 August Wolf, Matthiasstraße 152.
 Julius Ziegler, Tschepnerstraße 8.
Der Tarif des Bäckerverbandes ist in unseren Betrieben anerkannt!

Zigarren
 vorzügliche Qualitäten.
 vorzüglich in Brand und Geschmack
 100 Stück 2.50 Mk. bis 10.00 Mk.
 empfiehlt gegen Raucher
Zigarren-Fabrik E. Lampke,
 Friedrich-Straße 16, Ecke Scharfstraße Nummer 33.
 Friedrich-Wilhelmstraße 15, Alsterstraße 77. 3040

Stimmen der Freiheit
 Blütenlese der hervorragendsten
 Schöpfungen unserer Arbeiter-Volksdichter
 790 Seiten stark
 in Leinen gebd.
 nur Mk. 3.00
 * Buchhandlung „Volkswacht“ *

Vierzehntägig erscheinen die
Glühlichter
 Sozialdemokratisches Witzblatt
 pro Nummer 10 Pfg.
 Buchhandlung Volkswacht.

Wir empfehlen:
Die Vögel des deutschen Waldes
 von Dr. K. Floericke
Kometen u. Meteore
 von Dr. Wilh. Meyer
 in Leinen gebd.
 anstatt 1.80 Mk.
 nur 1.- Mk.
 Buchhandlung „Volkswacht“.

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

<p>Haus- und Küchengeräte. Berliner Warenhaus, Ad. Jacobstraße. Herren-Garderobe. Semper, A. M. Joh. G. Riedel. Silbermann, Al. Schanzstraße 18. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh. G. Riedel. Manufakturwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Polstermöbel, Lederwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Putz, Wasche, Wollwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Sabelk. Schwarzwaren u. Schuhmacher. St. S. Joh. G. Riedel. Tack Conrad & Co. Ringstr. 12. Uhr- und Goldwaren. St. S. Joh. G. Riedel.</p>	<p>Herren-Garderobe. Sanz, Carl. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematograph. Spolienrod. Kolonial- und Gemischtwaren. St. S. Joh. G. Riedel. Lederhandlung. Schiffner, Max. Ankerstr. 4. Manufaktur u. Holzwaren. Schubert, Ernst. Kaiser-Wilhelmstraße 6. Kinematographische u. Musikinstrumente. St. S. Joh. G. Riedel. Hüte- und Sargmagazin. St. S. Joh</p>
--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	---

Ein Besuch in Hellerau der ersten deutschen Gartenstadt.

Die deutsche Gartenstadt-Gesellschaft hatte ihre dies-jährige Generalversammlung für den 10. und 11. Juni nach der Stadt der Ausstellungen an der Elbe einberufen. Nicht allzu groß war die Zahl der Mitglieder — noch kein halbes Hundert —, die dem Rufe gefolgt waren; dafür hatten wir die Freude, eine Anzahl von Städte-Vertretern bei uns zu sehen, die hierdurch das gewiß aner-kennenswerte Interesse ihrer Kommunen für diese gemein-nützige Bewegung dokumentierten. Der Vormittag des 10. d. Mts. brachte zunächst zwei sehr instruktive Referate, das eine von Dr. Keller-Berlin über die Wirkung von Baubeschränkungen auf den Bodenpreis, das andere von dem bekannten Architekten Wagner-Bremen über die Frage des Ein- und Mehrfamilienhauses. Wagner führte an der Hand genauer Berechnungen und gestützt auf eigene prak-tische Erfahrungen den außerordentlich bedeutungsvollen Nachweis, daß unter sonst gleichen Umständen die gleiche Wohnfläche im Einfamilienhaus billiger zu stehen kommt, wie im Mehrfamilienhaus, in der Mietkasserne.

Sodann ließen wir uns vom Vorsitzenden, Bernd. Kompffner, erzählen, daß die Idee der Gartenstadt im vergangenen Jahre eine weitere Ausbreitung gefunden hat, indem eine Reihe neuer Ortsgruppen gegründet wurden und mehrere von den vorhandenen Ortsgruppen dazu übergegangen sind, die Idee in die Praxis umzusetzen. Den-gegenüber mußte der Kassierer, Herr Otto, leider konstatieren, daß die Finanzen der Gesellschaft (wohlgerneamt der Propagandagesellschaft, nicht der einzelnen Gartenstadt-Ge-nossenschaften) nicht zum besten stünden, da ein Defizit von fast 7000 Mark vorhanden sei. Tröstlich sei daran nur, daß die Gesellschaft ja bald daran gewöhnt sein müsse, ein Defizit zu haben.

Am Nachmittag ging's dann hinaus zur Besichtigung der ersten deutschen Gartenstadt Hellerau. „Der ersten deutschen Gartenstadt?“, wird mancher erstaunt fragen, der sich entsinnt, dem Namen Gartenstadt auf so und so vielen Plakaten, Annoncen usw. begegnet zu sein. Den müssen wir belehren, daß zwischen diesen „Gartenstädten“ und den eigentlichen Gartenstädten etwa derselbe Unterschied besteht, wie zwischen einem sogenannten „Konsumgeschäft“, das irgend ein findiger Kaufmann in spekulativer Ausnutzung des Renommées, das der „Konsum“ in weiten Volkstreffen besitzt, gründet, und einem wirklichen Konsumverein. Was gewöhnlich als „Gartenstadt“ angepriesen wird, das sind meist für besserbemittelte bestimmte Schöpfungen von privaten Terrain- und Bauplatzulenten, die wohl äußerlich einen gartenähnlichen Charakter tragen mögen, mit dem die Grundlage der eigentlichen Gartenstadt bildenden Prin-zip aber nicht das mindeste zu tun haben. Dieses Prinzip ist der Gemeinbesitz des Bodens. Niemand kann sich in der Gartenstadt ein Grundstück zu eigenem Besitz erwerben. Es kann also auch niemand Boden- oder Häuserspekulation treiben. Aller Wert, der durch die Aus-dehnung der Siedelung dem einzelnen Grundstück hinzu-gefügt wird, fällt so der Allgemeinheit zu, die ihn ja auch geschaffen hat. So wird eine dauernde Niederhaltung der Mieten garantiert. Dennoch kann und soll auch der Be-wohner der Gartenstadt des Besitzes eines eigenen Heimes, des Heimatgefühls, das ein solches gibt, teilhaftig werden. Während nämlich der Mieter eines Hauses selbst jederzeit kündigen kann, kann ihm nicht gekündigt werden. Wer seine Verpflichtungen gegenüber der Gartenstadt er-füllt, der kann nie aus seinem Heim verjagt werden, und

seine Rechte gehen auf seine Kinder und Erben über. Den Selbstbauern von Häusern aber wird bei einem etwaigen Wegzuge der Wert der Baukosten abzüglich einer gewissen Abnutzungsquote ersetzt. Daß die Gartenstadt außerdem eine Menge volkshygienischer, ästhetischer und sonstiger Aufgaben zu lösen hat, braucht als selbstverständlich kaum erwähnt zu werden.

Hellerau bei Dresden ist also die erste deutsche Siede-lung, die auf diesen Prinzipien errichtet ist. In weniger als einer halben Stunde bringt uns die Elektrische für einen Fahrpreis von 20 Pfg. vom Mittelpunkt der Stadt bis hinaus an die Grenze des Stadtgebietes. Auf einem Waldwege, der herrliche Ausblicke auf das saft hügelige Gelände eröffnet, kommen wir in wenigen Minuten bis an den Rand des bebauten Ortsteiles. Gern würden wir uns gleich in die Schönheiten des Ortes vertiefen, doch zuerst heißt es einer Einladung zur Besichtigung der „Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst“ folgen, deren Besitzer, Karl Schmidt, die erste Initiative zur Gründung der Hellerauer Gartenstadt ergriffen hat. Wir machen einen Rundgang durch die überaus hellen, luftigen Fabrikräume, in denen über 200 Arbeiter bei recht günstigen Bedingun-gen beschäftigt sind. Es werden hier in erster Linie Möbel hergestellt, von den kostbarsten bis zu den einfachsten. Aber auch diese einfachsten, für Arbeiterhaushalt berechneten, sind gut und solid und mit ausserordentlichem Geschmack gearbeitet und himmelsweit vom Fabrikschlund entfernt, mit dem sich gewöhnlich der Arbeiter begnügen muß. Nur will es uns scheinen, als ob die Preise, selbst in An-betracht der Haltbarkeit der Möbel, für Arbeiterpor-temonales doch noch etwas zu hoch wären.

Wir verlassen die Werkstätten und ziehen nun in Trupps durch den Ort, bald in dieses, bald in jenes Haus, das uns besonderer Besichtigung wert erscheint, ein-fallend. Die Bewohner sind dies freilich schon gewöhnt und zeigen uns freundlich ihre Räume, auf alle Fragen gern Auskunft gebend. Hellerau besitzt bis jetzt zirka 200 Ein-, Zwei- und Dreifamilienhäuser, von denen 140 mit 150 Wohnungen von der Baugenossenschaft Hellerau her-gestellt wurden. Die weitaus meisten Häuser sind also Einfamilienhäuser. Ende 1910 gehörten der Genossen-schaft 149 Mitglieder an, sodaß etwa der dritte Teil der Mitglieder bis jetzt ein eigenes Heim bekommen hat. Die Baumittel wurden durch die Geschäftsanteile, die auf 200 Mark bemessen sind, und durch die Beleihungen der sächsi-schen Landesversicherungsanstalt (bis zu vier Fünfteln des Wertes) aufgebracht.

Die Hellerauer Häuser sind fast alle von Künstlerhand entworfen. Die ganze erste Straße, durch die wir kommen, „Am grünen Bispel“, hat Professor Niemerschmied gebaut. Wir treten zur rechten Hand in eines der schmucken Häuser. Im Parterre finden wir ein großes, durch die ganze Tiefe des Hauses gehendes Wohnzimmer, das also durch seine breiten Fenster die Morgen- und Abendsonne bekommt, und eine hübsche Küche. In der ersten Etage sind die Schlafzimmer, ein sehr großes und zwei kleinere, unter-gebracht. Alles sauber, freundlich, die Zimmer in sattem Farben gestrichen, mit schönen Majolikafacheln und An-schluß an die elektrische und die städtische Gasanlage ver-sehen. Das ganze Haus ist unterkellert. Im Keller be-findet sich die Waschküche, oben ein großer Speicher mit Erdenboden. Und der Preis für ein solches Vierzimmer-haus? 340 Mark. Dazu kommt die Miete für den Garten mit 18 Pfg. pro Quadratmeter, die aber durch den Anbau von Gemüse und Obst reichlich wieder herein-gebracht wird.

Aber es gibt auch Häuser für bescheidenere Ansprüche Dreizimmerhäuser, die einschließlich der Gartenmiete nur 250 Mark jährlich kosten. Hier sind die Räume freilich ein bißchen eng. Ein anderer Haustyp enthält im Par-terre neben einer verhältnismäßig kleinen „guten Stube“ eine schöne, große Wohnküche, zu der dann noch eine Spül- und Schmutzküche gehört. In den Dreifamilien-häusern befindet sich eine Wohnung im Parterre und eine in der ersten Etage. Die größten Einfamilienhäuser haben sechs Wohnräume und kosten bis zu 700 Mark. Doch ist der kleinere Typ bei weitem vorherrschend, da ja die Be-wohner fast ausschließlich Arbeiter, meist Angestellte der „Werkstätten“ sind.

Außer Niemerschmied haben noch Professor Muthesius (Wannsee-Berlin) und der in Hellerau wohnende Architekt Tessenow mitgebaut. Muthesius' Häuser zeichnen sich durch ein gefälliges Neuhere aus, während Tessenow auf jedes dekorative Beiwerk verzichtet und sich auf große Raum-wirkungen der ganzen Häusergruppen beschränkt. Die junge Siedelung hat auch schon einen Marktplatz, an dem die Geschäftshäuser mit den Läden liegen. Hier soll noch in diesem Jahre mit dem Bau eines Ledigenheims und eines Gasthauses mit Fremdenzimmern begonnen werden. Der ganze Ort macht einen sehr malerischen Eindruck. Das einzige, was noch fehlt, sind schattige Gärten und größere Räume auf Straßen und Plätzen. Etwas entschädigt für die Kahlheit freilich der Kernbid auf die wundervolle, von Wäldern und Hügeln durchzogene Umgebung, der sich nach allen Seiten eröffnet.

Inzwischen ist es 6 Uhr geworden und das Fest-programm ruft uns zur Waldschänke, zu einer Leistungs-stunde in rhythmischer Gymnastik des bekannten Schweizer Professors Jacques Daleroge. Etwa 20 Hellerauer Kinder, fast alles Proletariatskinder, im Alter von 6 bis 11 Jahren, stehen in schwarzen Trikots im Kreise, bereit, im Rhyth-mus der von Meister Daleroge am Klavier angeschlagenen Akkorde ihre entzückend präziösen Übungen auszuführen. Durch diese Übungen wird ebenso sehr der Gehörinn, wie die Keilheit und Gewandtheit des Körpers ausgebildet. Alles klappert vortrefflich. Daleroge hat auch eine Klasse für Erwachsene, und seine älteste Schülerin — so wurde gesagt — soll 70 Lenze zählen. Hellerau soll dem Schweizer Meister zur zweiten Heimat werden. Nach Entwürfen von H. Tessenow wird ihm hier eine „Bildungsanstalt“ im Werte von einer Million Mark errichtet, die mit kleinen Pensionshäusern für die von auswärts kommenden Schüler und Schülerinnen verbunden ist. So wird Hellerau zu einer Art Bayreuth auf dem Gebiete der Tanzkunst wer-den. Nur mit dem Unterschiede, daß es nicht eine Kunst nur für die obersten Zehntausend, sondern eine wahre Volkskunst bieten wird.

Und abends gab es noch ein Waldfest mit Tanz und ausgelassener Lebensfreude. Ist Hellerau wirklich ein Stückchen verwirklichter Sozialismus, wie der Leiter der Genossenschaft, A. Dohrn, in einer Ansprache an die Be-sucher meinte? Vielleicht noch nicht, aber es gibt doch wenigstens eine Ahnung von der Freiheit und Schönheit, die einmal in einem sozialistischen Gemeinwesen herrschen wird.

Gewerkschaftlich und politisch

Sollen alle Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sein. Die Gewerkschafts-Kongresse und Parteitage haben wiederholt beschlossen, daß das eine so nötig ist wie das andere.

Parteiengenossen und Genossinnen! Agitiert unausgesetzt im Sinne dieser Beschlüsse!

Aus aller Welt.

Der Hundstroläcker in Neapel.

Der in Neapel aus-gebrochene, vom Neapel veranfaßte Krieg gegen den Hundstroläcker, der von der Kanzel gepredigt wird, hat bereits traurige Folgen gezeigt. Den Töchtern eines Professors waren von dem Böbel die Kleider zerrissen worden. Sozialisten eilten den Mädchen zu Hilfe und verjagten die Missetäter und wußten alle ihnen begegnenden Priester, als die Urheber des Streuzuges gegen die moderne Damenkleidung, aus. Ein von der Menge mißhandelter Geistlicher, Don Silvano, Kaplan der Herzogin von Frelingano, zog seinen Revolver und gab drei Schüsse ab. Ein junger Mann wurde von einer der Augen ins Auge getroffen und tödlich verwundet. Die Polizei konnte den Kaplan nur mühsam vor der Lynchjustiz der erbitterten Menge retten.

Feuersbrunst auf Coney Island.

Coney Island, ein Vergnügungspark New-York's, wurde durch eine große Feuers-brunst mit der vollkommenen Zerstörung bedroht. Dies-mal wirkte jedoch der Wasserhochdruck vorzüglich und der errich-tete Wasserwall schloß einen großen Teil der Insel gegen das Fortschreiten der Flammen ab. Mehrere Vergnügungs-plätze wurden aber dennoch zerstört. Gegen zwanzig Personen, die oberhalb der Ausbruchsstelle des Brandes logierten, befanden sich in Erstickungsgefahr und konnten erst im letzten Moment aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Das Feuer entstand in dem sogenannten „Liebestunnel“, einer beliebten Rollbahn mit vielen gedeckten dunklen Stellen. Trotz der frühen Stunde hatten sich Tausende an der Brandstätte ein-gefunden. Die Feuerwehr arbeitete mit bewundernswürdiger Be-wachtheit. Das Wasserhochdrucksystem hat sich vorzüglich be-währt.

Drei österreichische Reservisten vom Zuge getötet.

Bei einer militärischen Eisenbahnübung, die auf der Strecke Bergau-Belom in Böhmen stattfand, ereignete sich ein schweres Unglück. Drei Reservisten hatten den Befehl erhalten, die Strecke an einer scharfen Biegung zu beobachten. Als der Zug heran-lam, sprangen alle drei auf das Gleis. In dem Augen-blick kam aus der entgegengesetzten Richtung der Schnellzug, der alle drei Soldaten überfuhr und auf der Stelle tötete. Vor-rätigen Tagen wurden auf derselben Strecke bei einer Eisenbahn-übung gleichfalls drei Reservisten getötet.

Wagnis in den Bergen.

In der Nähe des Frau Pitt-felsens in Tirol sind gegen studierende Brüder aus Preussisch-Polen abgesetzt. Einer ist schwer, der andere leicht verletzt. Sie mußten die Nacht im Freien verbringen und wurden gestern von einer Rettungsexpedition zu Land gebracht.

Todessturz von Bord eines Sprechdampfers.

Auf dem Dampfer „Arondingsson Cecille“ stürzte Sonnabend gegen Mitternacht in der Nähe des Bergamungslokals „Neptun-Bain“ bei Berlin der Schiffsjunge des Dampfers infolge eines Fehltritts in den Strom und ertrank.

Wortsturz eines 13-jährigen.

In Altrahlstedt bei Hamburg hat ein 13-jähriger Schulknabe ein 10-jähriges Dienstmädchen, mit dem er in einen Streit geraten war, erstickt. Der Junge sprang auf das Mädchen zu und versetzte ihm einen Stich in die linke Halsschlagader. Das Mädchen brach sofort tot zusammen. Der Junge gab die Tat zu, verweigerte aber die Angabe des Motivs.

Von Alligatoren aufgefressen.

Aus Plymouth wird gemeldet: Eine dort aus Indien eingetrossene englische Dame wurde in Indien von einem tragischen Schicksal betroffen. Kurz nach ihrer Vermählung zu Carowore fuhr sie mit ihrem Gatten und einer Gesellschaft von Freunden in einem Boot auf dem Ganacs spazieren, als das Fahrzeug plötzlich umschlug. Das Wasser winnelte von Alligatoren und die Dame wurde nur mit äußerster Lebensgefahr gerettet. Ihr Gatte und vier andere Personen wurden von Alligatoren aufgefressen.

Der entführte Ingenieur Richter.

Die von den Räubern Lollios und Strati, sowie vom Ingenieur Richter unterschriebenen Briefe an das deutsche Konsulat in Salonichi sind nunmehr der Posthaft in Konstantinopel ausgehändigt worden. Auffallend ist, daß Richter in griechischen Lettern unterschrieben. Die türkische Regierung hat bereits einen Beamten nach Claffona gesandt, der mit den Räubern verhandeln soll.

Cholera auf Sizilien.

Nach den aus Sizilien hier ein-gekommenen Meldungen, muß auf Sizilien die Cholera ganz juchbar herrschen. Man hat das starke Umsichgreifen dieser entsetzlichen Seuche hier geschickt geheim gehalten, so daß man jetzt um so erstaunter über die Höhe der Opfer ist, die dieser Epidemie bisher bereits trotz aller denklicher Abwehrmittel und Vorsichtsmaßnahmen anheim fielen. So wird z. B. aus Palermo gemeldet, daß allein seit dem 2. Mai über 2500 Personen an Cholera gestorben sind. Täglich erkranken, in dem eigentlichen Pestherde, über hundert an dieser entsetzlichen Epidemie, die da-zu täglich noch immer weiter um sich greift.

19 Personen bei einer Petroleum-Explosion getötet.

Sonnabend Mittag ist eine der großen Petroleumgesellschaft „Alfa“ gehörige Sonde in Brand geraten und explodiert. Ein Sondeningenieur und 18 Arbeiter fanden dabei den Tod. 14 Ar-beiter, die in einer Entfernung von 35 Metern tätig waren, er-litten schwere Brandwunden. Der Brand dauert noch fort und die Luft über der Brandstätte ist derart von giftigen Gasen ge-

schwängert, daß sich niemand näher als auf 40 Meter herauswagen darf.

Fliegerunfälle.

Die Heiden der Rüste müssen von Woche zu Woche ihrer Kühnheit Opfer bringen. Wieder liegen eine Reihe Fliegerunfälle vor, die wir kurz folgen lassen wollen.

Der Aviationer Brindejone de Molinais hatte sich Sonnabend um 6 Uhr abends mit einem Korane-Gindefler auf dem Manöverfelde von Jy-les-Moulineux in die Luft erhoben, während eben noch der Luftballon „Banard Clement“ zu einem Aufstieg aus seiner Halle gebracht worden war. Der Flieger flog nach einer Wendung gegen den mächtigen Ballon, vermochte ihn aber im letzten Augenblick durch einen heftigen Ruck noch zu vermeiden und darüber zu kommen. Er setzte noch über die Seine. Ueber dem Kai von Villancourt angelangt, kippte sein Gindefler vornüber und nach einigen Schwankungen fiel er von der Höhe auf einen Steinhaufen herab. Der junge, noch unerfahrene Pilot erlitt schwere Kopfwunden. Blutüberströmt und benommen wurde er nach dem Spital gebracht.

In Fiume unternahm Oberleutnant Bier bei etwas windigem Wetter einen Ausflug. Der Startplatz befand sich unweit Abbazia. Nach langem Starten erhob sich der Apparat, machte plötzlich nach rechts eine Wendung und stürzte ins Meer. Ein Torpedoboot rettete den jungen Offizier aus dem Wasser. Der Apparat wurde schwer beschädigt.

Der Flieger Gordonner, 22 Jahre alt, ler auf dem Jüng-felde in Houday mit einem Gindefler verschledene Flügel aus-führte, stürzte aus einer Höhe von 40 Metern ab. Seine Ver-letzungen sind nicht lebensgefährlich, jedoch wurde der Apparat vollständig zerstört.

Der Aviationer Mars, der in Paris bei New-York in 200 Meter Höhe einen Flug ausführte, erlitt einen Motor-schaden und stürzte vor den Augen der entsetzten Zuschauer ab. Als man zur Unglücksstätte eilte, fand man den Aviationer mit zerquetserten Gliedern unter seinem Apparat liegen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Auf dem Flugplatz der Niederrheinischen Flugzeugbauanstalt in Hohen führte der Russe Sarsin mehrere wohlgeleitene Flüge von längerer Dauer in einer Höhe von 30 bis 40 Metern aus. Bei einem Landungsversuche stürzte Sarsin aus beträch-tlicher Höhe ab. Der Flugapparat wurde vollständig zerstört, der Flieger selbst blieb glücklicherweise unversehrt. Die Wieder-herstellung des Flugzeuges wird einige Wochen in Anspruch nehmen.

1374 Der italienische Dichter Petrarca f.
1870 Verkündung des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas.

Ein bescheidenes Haushalt.

Die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ schreibt: Als dieser Tage bei der Erörterung des Zusammenbruchs eines Berliner Klaviergeschäfts die persönlichen Verhältnisse des Inhabers besprochen wurden, da lasen wir, daß der Privathaushalt des Inhabers „bescheiden“ geführt worden sei, da er nicht mehr als 40000 Mark jährlich beansprucht habe.

Man sagt man, die Bezeichnung „bescheiden“ sei relativ zu verstehen. Was für einen schon als bescheiden gelten könne, das würde für den anderen als übertrieben zu gelten haben. In diesem Einwand steckt ein berechtigter Kern, insofern als die wirtschaftliche Tätigkeit sehr verschieden gewertet wird und auch gewertet werden muß.

Dem einzelnen soll und darf kein Vorwurf gemacht werden, wenn er seinem wirtschaftlichen Egoismus in den zulässigen Grenzen die Fingel schieben läßt, oder volkswirtschaftlich sollte man sich doch darüber klar sein, daß die Unzufriedenheit in den wirtschaftlich niedrig stehenden Schichten der Bevölkerung verzweifelt für die Entwicklung unseres Volkes ist, als die Unzufriedenheit in den höher stehenden Schichten.

Ein mittleres Maß der Bedürfnisbefriedigung ist das zu erstrebende Ziel, das dem Volkswirt vor Augen zu schweben hat. Um dieses zu erreichen, heißt es, die wirtschaftliche Lage der unteren Schichten zu heben und dem Ueberhandnehmen der entgegengesetzten Schichten nach Möglichkeit zu steuern.

Das New Yorker Nachleben. Das Nachleben in New York wird immer ausgebeuteter und bunter; und es zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht ein Leben in Amüsament, sondern ein Leben in Arbeit ist. Die angespannte Daseinsweise während des Tages muß neuerdings notwendig ein Aufwachen der Sinne zur Folge haben, die die Stunden zwischen dem Aufstehen und dem Beginn der Tagesarbeit der anderen dazu benützen müssen, ihre Berufsarbeit auszuüben.

Die Werbegigarrre. Von einer amüsanten Form der Strafvollziehung, die in einer Rede von holländischen Segenden Hollands noch heute in Uebung ist, berichtet ein italienischer Korrespondent. Dem vertriehen holländischen Jüngling blieben die Schwierigkeiten einer Liebeserklärung in Worten, die schon manchem Brautwerber Stunden bitterer Qual verurteilten, völlig erspart, ohne auch nur den Mund aufzutun, erklärt er ungewöhnlich, wie seine Ansichten stehen und ob sein früher Verzeugsenschaft erfüllt wird.

den privatwirtschaftlichen Maßstab, wo unter Umständen ein Haushalt mit 40000 Mark als bescheiden bezeichnet werden kann, bei Seite legt und sich darüber klar wird, daß in der Volkswirtschaft einer Leistung eine entsprechende Gegenleistung gegenüberzustellen hat.

Bei Beerdigung von Sozialdemokraten.

Von einem Freunde unseres Blattes wird uns geschrieben: Das Vorgehen der Polizei gegen die Kranzträger bei der Beerdigung des alten Cohn hat allgemeine Entrüstung hervorgerufen: selbst nichtsozialdemokratische Kreise sind in heller Aufregung über das, was geschehen ist.

In der Leichenhalle fällt dem Stadtverordneten Löße ein Polizeikommissar ins Wort und verhindert ihn am Weiterreden. Löße kauft auch aus dem Munde von sonst sehr ruhigen und polizeifremden Leuten waren die Antwort. Ich lese des öfteren, das Störungen kirchlicher Handlungen streng bestraft werden. Warum durfte hier die Polizei einem Redner das Wort entziehen, der doch die Erlaubnis zum Reden von der Gemeinde hatte?

Und dann noch eins. Der Robbiner war mit seiner Rede, und einem Gebet zu Ende. Nach ihm sollte Löße sprechen. Also mitten in der religiösen Sendung drängte sich der Polizeikommissar Auner: an Löße heran, vor den Sara und die Angehörigen und hinderte eine Gedächtnisrede, wozu er noch meiner Meinung gar kein Recht hatte. Wer das gesehen hat, der mußte empört sein. Ergras und Weibeball begann die Trauerfeier, die ergriffen hörten die Hunderte, was der 75-jährige Robbiner von dem rastlosen Arbeiten und Schaffen seines großen Freundes sagen mußte.

Zum Streik der Dachdecker.

wird uns geschrieben: Die Streikenden sind wegen des hartnäckigen Verhaltens der Arbeitgeber übereingekommen, der Innung einen Lohnsturz zu unterbreiten. Sie wollen mit den Bauhandwerkern, Maurern und Zimmerern in den Lohn- und Arbeitsbedingungen gleichgestellt sein, indem sie darauf hinweisen, daß ihre Beschäftigung in gleichen Maße schwierig ist wie die der übrigen, auf Lohnen beschäftigten Arbeiter.

Die Streikenden erheben folgende Forderungen: Arbeitszeit: 9 1/2 Stunden. Als Zuzahlung für einen gelehrten Dachdecker bis zum 31. März 1912 58 M., vom 1. April 1912 bis 31. März 1913 60 M. Ueberstunden, die vom Arbeitgeber gefordert werden, sind mit 10 St. Zuschlag für die Stunde zu bezahlen. Für Darm- und Rohrungsarbeiten wird gleichfalls ein Zuschlag von 10 St. pro Stunde verlangt. Eine Kündigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt es nicht. Die Arbeitgeber haben sich zu verpflichten, nur brauchbares Material, Stränge, Leitern, Gerüste und Leitern zu liefern. Die Arbeitnehmer sind berechtigt und verpflichtet, unbrauchbare Gegenstände dieser Art zurückzugeben.

Ein arme Witwe bedröhnet.

Der Richter M o s t k i leitete in der Nacht zum 3. Juni über einen Mann in die Wohnung einer armen Witwe, wo er unheimlich aus einem Glasjohann die Erbschaft der Frau von 45 M. und eine goldene Zammerröhre nahm. Umige Tage später bei seiner Festnahme stellte es sich heraus, daß Mostki auch bei einem Bäckermeister in der Altesstraße eingeschrieben war und dort drei goldene Uhren und eine goldene Brosche gestohlen hatte.

Ein räuberischer Diebstahl.

In einem Hause in der Gorkhetrasse wurde am Abend des 27. Mai das räuberische Verbrechen des Hausdiebstahls bemerkt. Der Hausmeister erfuhr zufällig, daß ein bekannter Hausknecht von der Lobnitzgasse an dem fröhlichen Abend vor dem Hause gefaschelt hatte. Die Frau des Hausmeisters ließ sich die Vernehmung nicht entgehen und ging am anderen Tage nach dem Hause des Diebes in der Lobnitzgasse. Dort fehlte gerade an einer Ledertüte das Schloß und an der Stelle, wo es eingetauscht werden mußte, waren zwei Finger fröhlich ausgefressen. Sie legte deshalb ihre Beobachtungen heimlich laut und erwartete, daß nach drei Tagen das verhängnisvolle Schloß dort eingetauscht worden war. Auf die Anfrage des Hausmeisters gelang der Hauswirt, ein Mann von 55 Jahren, vor der Polizei den Diebstahl ein. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht widerrief er sein Geständnis und gab an, das Schloß von einer Person, die er nicht nennen wolle, bekommen zu haben. Das Gericht hielt ihn für schuldig und verurteilte ihn zu zwei Tagen Gefängnis.

* Das Passorenblatt über die geführte Beerdigung. Es hätte dem Witbe der letzten Tage etwas gefehlt, wenn sich das Blatt des Pastors Nischke gemeldet hätte, um ein wenig Schmutz herbeizutragen und die Absicht der an Cohns Beerdigung Beteiligten zu verunglimpfen. Das Blatt für evangelisches Christentum schrieb: Bei der Beerdigung des Verlegers einer hiesigen Gerichtszeitung, Louis Cohn, eines alten Achtundvierziger-Kämpfers und sozialdemokratischen Führers, kam es zu Zwischenfällen. Die Polizei verbot das demonstrative Tragen von Kränzen mit roten Schleifen und führte die Träger, als sie sich dem Verbot widersetzten, nach der Volkshaus ab. Auf dem Friedhof selbst wurde der sozialdemokratische Stadtr. Löße, als er Aufspekungen auf die revolutionäre Vergangenheit des Verstorbenen machte, gleichfalls am Weiterreden polizeilich gehindert.

Selbstredend wird nun die rot-zöllische Presse die Angelegenheit wieder in bekannter Weise ausschlagen und die Polizei in Grund und Boden verdammen. Wenn die Herren Sozialdemokraten aber wahre Pietät gegen den Verstorbenen hätten zeigen wollen, so hätten sie sich sagen müssen (bei der bekannten Stellungnahme der Polizei bei allen Dingen mit aufreizend-politischem Charakter, daß alles peinlichst zu vermeiden sei), was die Weihe einer Angelegenheit, wie es eine Beerdigung ist, lösen könnte. Es hat stark den Anschein, daß man von sozialdemokratischer Seite die Polizei absichtlich provoziert hat.

Ja, so ist es. Jedem Kriegervereiner darf sein Patriotismus am Grabe nachgerühmt werden, jedem Frömmel darf seine Religiosität verdienstlich ausgerufen werden, nur wenn man dem Freiheitkämpfer das Lob für seine Treue ausspricht, so ist das „pietätlos“. Das muß peinlich vermieden werden — damit es keine Nachahmung findet. So verstehen die evangelischen Christen das gleiche Recht für alle.

Breslauer Kunst- und Bildungs-Institute.

- Vernsammlung der Kgl. Anatomie, Mag.straße 14; geöffnet am Sonn- und Feiertagen von 8-11 Uhr für Damen, von 11-2 Uhr für Herren. Eintritt frei.
Archäologisches Museum, Neue Sandstraße 4; geöffnet im Sommermester Sonntags von 11-1 Uhr und von 3-5 Uhr, Montags und Donnerstags von 11-1 Uhr; im Wintermester Sonntags von 11-1 Uhr und 2-4 Uhr, Donnerstags von 11-1 Uhr. Eintritt frei.
Schleisches Museum der bildenden Künste, Museumplatz. Geöffnet Sonntags von 1-4 Uhr, Dienstags bis Sonnabends von 10-2 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt frei.
Schleisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Graubenzstraße 14. Geöffnet Sonntags von 11-2 Uhr, Wochentags von 10-2 Uhr. Eintritt frei.
Mineralogisches Museum, Burgstraße 8. Geöffnet Mittwochs von 3-5. Während der Universitätsferien geschlossen. Eintritt frei.
Geologisch-paläontologisches Museum, Burgstraße 8. Geöffnet Mittwochs von 3-5. Während der Universitätsferien geschlossen. Eintritt frei.
Städtisches Schulmuseum, Turnhalle am Gelsenplatz. Geöffnet Mittwochs und Sonnabends von 4-6. Eintritt frei.
Zoologisches Museum mit Aquarium, Sternstraße 21. Geöffnet Sonntags von 11-1 Uhr, Mittwochs von 2-4 Uhr. Eintritt frei.
Fürstbischöfliches Diözesan-Museum, Göppertstraße 12/14. Geöffnet Montags von 10-2, Freitags von 10-12 Uhr. Eintritt frei.

* Mazdaznan. Wir erhalten folgende Zuschrift: Kurt Anschlagtel und Zeitungsannoncen kündigte ein Dr. D. J. A. K. A. u. b. h. L. a. n. i. s. h., Rab-Prag des Tempels G. S. H. A. r. t. o. m. in Central-Asien, Kolanar der Mazdaznan-Bewegung, Doktor des Chin-Chan-Ordens, Wiedererwecker der Lebens- und Weisheitslehren Zarathustra's, der größten aller Weisen, zwei im Kammernußaal des Kongresshauses vom „Besseren“ Publikum stark besuchte Vorträge gegen ein Entree von zwei, eine und eine halbe Mark an. Ueber Zarathustra und seine Lehren, wie sie uns Vertreter der Wissenschaft, gleich Burnouf, Dunder, Fehner, Brambach, Hase, Haug, Kleiser, Dshagan, Anouéll du Perran, Raf, Rhode, Spiegel, Westergaard u. a. dargelegt werden, brachte Dr. G. A. n. i. s. h. so gut wie nichts. Als wesentlich teilte Dr. G. A. n. i. s. h. mit, daß durch langes Aus- und Einatmen, Zurückhalten des Atems und Gymnastik nebst heißen Umschlägen auf schmerzende Körperstellen die verschiedensten Krankheiten heilbar seien. Ja daß Idioten, selbst blödsinnig Geborene, dadurch vernünftig werden könnten, was aller medizinischer Erfahrung widerspricht. Von einem anderen Herrn wurde Dr. G. A. n. i. s. h. förmlich als Ideal geistiger und körperlicher Vollkommenheit und Jesus Christus ebenbürtig erklärt. Die fischen und Armoncon-Altesen sagten Dr. G. A. n. i. s. h. mit einem großen strahlenden Kreuz auf der Brust, was den Glauben erwecken kann, er sei ein christlicher Priester oder trage ein Symbol Zarathustra's. Außerdem schmückte ihn ein am Halsband getragener Orden. Die durch diese Redame in Aussicht gestellte Beantwortung von Fragen erfolgte besonders beim zweiten Vortrage nur zum geringen Teil und ohne daß Dr. G. A. n. i. s. h. auf den Kern der Fragen wissenschaftlich einging. Seine Antworten liefen mehr oder weniger auf eine Verhöhnung der Fragesteller hinaus. Ein der Besucher der Vorträge in den Affischen beschriebenes „Zuführtes Probeheft einer Monatschrift, sonst 35 Pfennige, franko“, machte manchen veranlaßt haben, hem dadurch erheblich herabgesetzten Vortrage beizumohnen. Beim ersten Vortrage wurde das Probeheft indes überhaupt nicht ausgegeben, und beim zweiten erntete sich das Probeheft als ein solches, das, wie es in ihm auf Seite 2 des Umschlages heißt, gratis ausgegeben zu werden pflegt. In einer massenhaften Verbreitung des Probeheftes ist dem Verlage augenscheinlich gelegen, weil in dem Heft eine Anzahl leistungsfähiger Blätter, darunter vier bis Dr. G. A. n. i. s. h., gebunden und in Prachttausgabe zum Preise von 10 bis 14, 20 bis 24, 10 bis 20 und 20 bis 24 Mark angepriesen werden. Sie sind von einem Herrn D. A. n. n. a. n. g. ins Deutsche übersetzt, obwohl Dr. G. A. n. i. s. h. selbst perfekt deutsch spricht. Nach Form und Inhalt seiner rednerischen Darstellungen muß bezweifelt werden, ob Dr. G. A. n. i. s. h. die Doktorwürde an einer deutschen Universität erlangt hat. Während des zweiten Vortrages, der den gegungen Erwartungen keineswegs entsprach, verließ ein nicht geringer Teil der Zuhörerschaft unter schärfsten Ausmerkungen der Unzufriedenheit den Saal.

* Die Krankenkassenerzie. Die Krankenkassenerzie W. h. o. k. monatlang die Oberleutnantwitwe M. und gleichzeitig ihren kranken Sohn Tag und Nacht aufpasst. Für Monatslohn betrug ihm 80 Mark bei freier Kost. Als die Frau starb, hatte sie noch 121 M. für Lohn zu erhalten, die die Erben nicht zahlen wollten. Eine Klage vor dem Gemeindericht. Der Vertreter der Testamentsvollstrecker behauptete, die Klagerin hätte kein Wort geäußert, daß ihr noch Lohn ausstehe, jedenfalls habe sie sich für abgefunden gehalten, als ihr der Lohn für die letzten Tage ausbezahlt wurde. Die Klagerin bestritt diese Angabe. Außerdem führte der Vertreter an, es hätte kein Grund zur Entlohnung vorgelegen, weil sie die kranke Frau schlecht behandelt hätte. Die Klagerin wehrte sich sehr entschieden gegen diese Behauptung und ergab, was sie zu erhalten hatte. Es kam auf den Rat des Vorsitzenden ein Vergleich zustande, wonach die Klagerin 50 M. als Abfindung erhielt.
* Gefunden wurden ein Angellisch, ein silbernes Nadelarmband, ein schwarzes Portemonnaie mit Inhalt, ein Schlüsselbund und eine Daublatte.

Streik der Konfektionschneider.

Eine Konfektionschneiderversammlung, die sehr stark besucht war und am Sonntag bei Mitternacht auf der Gräbchenstraße lagte, hat beschlossen, mit dem Beginn dieser Woche bei dreizehn Firmen die Arbeit niederzulegen. Das Streikbureau des freien Verbandes ist im Gewerkschaftshause.

Die Ortsverwaltung des Schneiderverbandes.

Bum Streik der Konfektionschneider wird uns noch gemeldet: Bis 10 1/2 Uhr vormittags hatten sich im Streikbureau des Schneider-Verbandes 250 Ausständige gemeldet; es gehen aber fortgesetzt neue Meldungen ein. In den Bureaus des Christlichen Gewerkschaftsvereins und des Hirsch-Dunderschen Verbandes sind 100 Ausständige gemeldet worden. Der Zustand hat in voller Schärfe bei den 13 Konfektionsfirmen noch nicht eingetreten, weil die in Arbeit befindlichen Stücke erst fertiggemacht und abgeliefert werden sollen. Aller Voraussicht nach wird der Streik in vollem Umfange erst eintreten, wenn die Arbeitgeber in der auf nächsten Mittwoch angelegten Generalversammlung einen ablehnenden Beschluß gegen die letzten Forderungen der Arbeitnehmer fassen sollten.

Die Resolutionen der Waffen-Versammlung.

In der gewaltigen Versammlung, die am Sonntag in der Ohlauer Vorstadt unter freiem Himmel lagte, wurden folgende Resolutionen gegen die Dreiklassenwahlrecht und den Marokkostreit einstimmig angenommen:

Die am 16. Juli im Garten von Weiß lagende Versammlung nimmt mit Entzückung davon Kenntnis, daß die Majorität des preussischen Reichstages die Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts verwerfen und damit die dringendste Aufgabe der Gegenwart wiederum verschleppt hat.

Enttäuscht, daß die konservativen Wahlrechtsfeinde allein zu schwach waren, der Forderung des gleichen Rechts länger Widerstand zu leisten, wenn sie nicht die Unterstützung des Zentrums und der Nationalliberalen gefunden. Sie brandmarkt das Verhalten der Nationalliberalen, die im Bunde mit den Konservativen das gleiche Wahlrecht zu Fall bringen; aber die Versammelten durchschauen auch das heuchlerische Spiel des Zentrums. Dieses stimmt für das gleiche Wahlrecht in der Gewissheit, daß es durch die Nationalliberalen ohnehin verworfen wird. Es eilt aber den Konservativen sofort zu Hilfe, als es galt, die abstoßende Ungerechtigkeit der Wahlkreiseinteilung aufrecht zu erhalten.

Die Versammlung betrachtet es als eine Mißachtung des Volkes, daß die Regierung ihre Demüt vor den herrschenden Parteien des Dreiklassenwahlrechts soweit getrieben hat, in dieser wichtigsten politischen Frage des preussischen und des deutschen Volkes nicht einmal das Wort zu ergreifen.

Die Versammelten erklären, alle Kräfte einsehen zu wollen, um dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht zum Siege zu verhelfen. Sie empfinden es als unerträgliche Schmach, daß Preußen dem Dreiklassenwahlrecht ausgesetzt bleiben soll, während das Volk von Unzufriedenheiten bereits im Herbst seinen Landtag nach einem besseren Wahlrecht wählen wird.

Als eines der wichtigsten Mittel im Kampfe um die Wahlreform erkennt die Versammlung den richtigen Gebrauch des Reichstagswahlrechts. Keine Stimme soll einem Wahlrechtsfeind gegeben werden. Die Wiederholung der volkfeindlichen Reaktion bei den Reichstagswahlen schafft zugleich freie Bahn für die Wahlreform in Preußen. Deshalb werden die Versammelten all ihre Kraft aufbieten, um bei der Reichstagswahl den Sieg der Sozialdemokratie zu einem überwältigenden zu gestalten.

Die Versammlung erklärt, daß sie mit Abscheu den Gedanken von sich abweist, daß wegen kapitalistischer Konkurrenz-Interessen mächtige Nationen in kriegerische Abenteuer verwickelt werden könnten. Die Versammlung protestiert gegen die von den Diplomaten eingefädelten Konflikte und politischen Ränke. Sie ist überzeugt, daß das deutsche, wie das internationale Proletariat sich solidarisch und mit allen Mitteln dem Ausbruch eines mörderischen Krieges, der zu einem Weltbrand führen könnte, widersetzen wird. Dem entsprechend erklärt sie schließlich das Marokko und der präspanische Welt-Imperialismus zusammen noch nicht die Knochen eines einzigen französischen, nicht die Knochen eines einzigen deutschen Arbeiters wert sind.

*** Viel Hundefleisch wird in Schlesien gegessen.** In unserer schönen Provinz mit den feinsten konservativen und liberalen Rittergutsbesitzern, Grafen und Fürsten, den millionenschweren Kohlen- und Schieferbaronen hungert das Volk und greift in seiner Not zum Hundefleisch. Nach einer Statistik des Deutschen Reiches, das den Vermissten das tägliche Brot und das Fleisch versteuert und verteuert, sind 1910 in Schlesien 1606 Hunde geschlachtet worden, während in mehreren anderen Provinzen und Staaten gar keine oder fast gar keine Hunde geschlachtet wurden. Es wird versucht, die vielen Hundeschlachtungen auch aus der Volksfittigkeit zu erklären. Wir sind der Meinung, daß diese Annahme unberechtigt ist, denn wer genug Rindfleisch, Enten- oder Gänsefleisch hat, wird sicher kein Hundefleisch in den Mund stecken. Allerdings, die billere Not zwingt so manchen, das Hundefleisch als Leckerbissen anzusehen, und es bildet sich dadurch eine Sitte heraus, die von dem großen Elend des Volkes Kunde gibt.

*** Statistischer Wochenbericht.** In der Woche vom 2. bis 8. Juli 1911 sind in der genannten Woche 91 Ehen hier geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 232 Kinder geboren, davon waren 223 ehelich, 59 unehelich, 276 lebendgeboren (151 männlich, 125 weiblich), 6 totgeboren (2 männlich, 4 weiblich). Mit den nachträglich gemeldeten Fällen sind 179 Sterbefälle (88 m., 91 w., darunter 24 Ortsfremde) in der Berichtswache gemeldet worden. Von den Gestorbenen waren 60 unter 1 Jahr alt (41 ehelich und 19 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Masern 1, Keuchhusten 1, Tuberkulose 23, Krankheiten der Atmungsorgane 25, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 26, Selbstmord 8, Unglücksfälle 8, und alle übrigen Todesursachen 27. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 6, Scharlach 27, ägyptische Augenkrankheit 4, Unterleibstypus 2.

*** Die Elektrische nach dem Jobten.** Der in Breslau allseitig begrüßte Plan einer elektrischen Schnellbahn in das Jobtengebirge ist in der Stadt Jobten nicht sehr freudig aufgenommen worden, weil man eine wirtschaftliche Schädigung befürchtet. Wie die „Breslauer Zeitung“ mitteilt, hat aber jetzt die Jobtener Stadtverordneten-Versammlung erklärt, daß sie mit dieser Bahn grundsätzlich einverstanden ist. Es wurde eine Kommission eingesetzt, mit dem Auftrage, dahin zu wirken, daß die geplante elektrische Schmalspurbahn die Stadt Jobten vollständig als Endstation erhält. Auch der von unserem Breslauer Stadtbaurat Berg entworfene Bauungsplan der Stadt Jobten fand Gnade vor den Augen der Jobtener

Stadtväter, die zur Anfertigung des Planes 1000 Mark bewilligten.

*** Stadtverordnetenwahlen am Sonntag.** Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hatte kürzlich beschlossen, daß die Wähler der dritten Abteilung an einem Sonntag wählen sollen. Der Berliner Magistrat ist jetzt diesem Beschlusse unter der Voraussetzung beigetreten, daß sich für die Wahlvorkände die nötigen Helfer am Sonntag finden. Daran ist wohl gar nicht zu zweifeln, so daß die Wahl am Sonntag als gesichert anzusehen ist. Öffentlich folgen dem guten Beispiele der Berliner städtischen Behörden recht bald auch andere Gemeinden.

*** Der Streik in der Waggonfabrik vorn.** Linke in Pöpelwitz ist heute vormittag in einer Versammlung der Ausständigen für beendet erklärt worden, nachdem die Alfordlöhne von 28 Mark auf 30 Mark erhöht worden sind. Die Arbeit wird Dienstag früh wieder aufgenommen.

*** Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehtinnen Deutschlands.** Mittwoch, den 19. Juli, abends 9 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, 1. Stock, Zimmer Nr. 3/4: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Kartellbelegierten. Referent Kollege M. Alderhold. 2. Diskussion. 3. Verbandangelegenheiten und Verschiedenes. Beginn der Versammlung Punkt 9 Uhr.

*** Eine wichtige Malerversammlung wird Donnerstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses abgehalten.** Die Kollegen werden ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen.

*** Die städtischen Brausebäder, Werderstraße** (an der Universitätsbrücke), Berliner Platz 7 und auf den Teichäckern sind sowohl für Männer wie auch für Frauen geöffnet:

1. in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. April an Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 12 Uhr vormittags, an jedem Sonnabend und jedem Tage vor den Feiertagen bis 9 Uhr abends,
2. in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September an Wochentagen von 7 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7—12 Uhr vormittags, an jedem Sonnabend und jedem Tage vor den Feiertagen bis 10 Uhr abends.

An diesen Tagen wird der Verkauf der Badekarten um 9 Uhr abends geschlossen.

Kassenzuschuß ist regelmäßig eine halbe Stunde vor Schluß der Badezeit. Als Dauer für ein Bad mit Aus- und Ankleiden sind 20 Minuten angenommen. Der Preis eines Bades beträgt mit Seife und einem Handtuch 10 Pf. Für jedes weitere Handtuch ist an der Kasse ein besonderes Billett zu 6 Pf. zu lösen. Kindern unter 10 Jahren ist die Benutzung des Bades nur in Begleitung Erwachsener und in derselben Zelle erlaubt. Personen, die mit ansteckenden und Hautkrankheiten oder m. Ungeziefere befallen sind, ist der Eintritt verboten.

*** Sommertheater.** (Liedlich's Stabliement.) Heute Montag „Das Leutnantsliebechen“. Im Garten Sobanski.

*** Viktoria-Theater.** Heute und folgende Tage „Bei uns in Breslau“. Vorverkauf im Theaterbureau und im Verkehrs-bureau Varasch.

*** „Scala“ (Sommer-Theater).** Montag zum vorletzten, Dienstag zum letzten Male „Das Warenhaus-Fräulein“. — Mittwoch geht zum ersten Male in Breslau die Gesangsposse „Die schwarze Hand“ von Pilbner in Szene.

*** Mehr Licht!** Wenn man von der Bernhardinische durch die Seminargasse am Vincenzhause vorbei nach dem Lessingplatz und dem „großen Bär“ zu geht, sieht man rechts dicht am gepflasterten Gange eine Straßenlaterne, die abends um 11 Uhr ausgelöscht wird. Da andere Laternen weit davon entfernt sind und der Gang auf beiden Seiten von Bäumen und Strauchanlagen begrenzt wird, so daß es hier bei dunklen Nächten überaus finstern ist, ist es schon wiederholt vorgekommen, daß nächtliche Spaziergänger auf den Laternenständer gestoßen sind. Es dürfte sich also empfehlen, die dortige Laterne, wie an vielen anderen Punkten, nachts über brennen zu lassen.

*** Falsche Dreimarckstücke.** In den letzten Wochen sind hier falsche Dreimarckstücke aufgefunden; zwei davon sind beim Polizeipräsidium eingeliefert worden. Sie tragen die Jahreszahl 1910, das Bildnis Wilhelm II. und das Münzzeichen A. Im Ueberbilde und um dieses herum sind einige kleine Löcher und die Randinschrift ist nicht ganz deutlich und verläuft nicht in der Mitte des Randes.

*** Werwerke Pühner.** Bei einer Revision der Verkaufsstände in der Markthalle am Ritterplatz beschlagnahmte der Polizeikommissar Dr. Hoffmann am 13. Mai 1911 bei der Geflügelhändlerin Anna L. a. d. drei Pühner, die zum Teil schon in Verwendung übergegangen waren. Bei den Tieren, die sich schon durch ihren üblen Geruch als verdorben kennzeichneten, waren die Eingeweide, Brust und Schenkel in völlig zerfetztem Zustande. Wegen wissenschaftlichen Festhaltens verdorbener und gesundheitswidriger Nahrungsmittel wurde deshalb gegen die Pühnerin Anklage erhoben. In der Verhandlung vor der 2. Strafkammer machte die Angeklagte zu ihrer Entschuldigung geltend, daß sie die Verdorbene der Ware nicht erkannt habe; sonst hätte sie die Pühner in ihrem eigenen Interesse nicht feilgehalten. Das Gericht hielt diesen Einwand für nicht widerlegt und verurteilte sie deshalb nicht wegen wissenschaftlichen, sondern nur wegen eines fahrlässigen Vergehens gegen die Nahrungsmittelbestimmungen zu dreißig Mark Geldstrafe oder sechs Tagen Gefängnis.

*** Schweinepest.** Unter dem Schweinebestande des Werkmeisters Jwan Knie, Pöpelwitzstraße 68, ist der Ausbruch der Pest hierzuland festgestellt und über Stall und Gehöft die Sperre verhängt worden.

*** Durch die Dürre ist der Grasbestand auf Wiesen und Plätzen völlig ausgetrocknet und die Flugbrände, welche durch Lokomotivfunken veranlaßt werden, mehren sich ständig.** Am Sonntag hatte die Feuerwehr nicht weniger als dreimal wegen Grasbränden auf der Viehweide auszurücken. vormittags, nachmittags und abends um etwa 9 Uhr waren dort Grasbrände entstanden, die die Feuerwehr erfolgreich dadurch eindämmte, daß sie um die Brandstellen schleunigst keine Gräben zog, durch die eine Ausbreitung des Feuers unmöglich gemacht wurde.

*** Ungetreuer Radler.** Ein gelber Radler, der am Sonntagabend in einer Flegel in Wiesenfeld bei Breslau 800 Mk. abliefern sollte, hat diesen Auftrag nicht ausgeführt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der junge Mann mit dem Gelde gestürzt ist.

Briefkasten

- Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Anfragen sind nur ausnahmsweise erteilt.
- F. J. Radler. Nein, der § 63 des Handelsgesetzbuches bietet dazu keine Handhabe.
- H. J. 100. Betragen Sie beim Amtsgericht, daß der Frau ein Zahlungsbefehl zugesandt wird. Vielleicht können Sie auch ein verpfändetes Stück einlösen und sich daran schadlos halten.

Neueste Nachrichten.

Schweres Eisenbahnunglück.

Karlruhe, 17. Juli. Heute früh gegen 9 Uhr ereignete sich vor dem Hauptbahnhof in Mühlheim in Baden ein schweres Eisenbahnunglück. Der Güterzug Basel-Frankfurt a. M. wurde vollständig aus den Schienen gehoben. Die Lokomotive und die drei ersten Wagen schoben sich buchstäblich ineinander. Acht Reisende waren auf der Stelle tot; 14 andere wurden schwer und 21 leicht verwundet. Ein Pflanzung ist von Basel abgegangen. Das Unglück soll auf Verlegen der Luftdruckbremse zurückzuführen sein.

Internationale Ordenschwindler-Gesellschaft.

Berlin, 17. Juli. Die Berliner Kriminalpolizei ist vor einiger Zeit einer Gesellschaft internationaler Ordenschwindler auf die Spur gekommen, die von Berlin aus durch ganz Deutschland und nach den bekannteren Großstädten des Auslandes an ordenshungrige Herren und Damen angeblich nur spanische Orden und Ehrenauszeichnungen verhandelt.

Frankreich und Spanien.

Madrid, 17. Juli. Das Blatt „Imparcial“ versichert, daß trotz der Feindseligkeiten der französischen Presse gegen Spanien die Beziehungen des spanischen Gesandten mit dem französischen Außenminister einen durchaus herrlichen Charakter trugen. Man glaubt allgemein in Madrid, daß die Ütte von Algeciras und das Abkommen zwischen Frankreich und Spanien vom Jahre 1909, sowie der Vertrag zwischen Frankreich, Spanien und England vom Jahre 1904 nunmehr wertlos geworden sind. Eine gut unterrichtete Personlichkeit, die zudem fortwährend Beziehungen zu den amtlichen Stellen unterhält, faßt die derzeitige Lage folgendermaßen auf: Für den Augenblick wird Frankreich sich aus Fez und Meknes zurückziehen. Wahrscheinlich ist es auch, daß die Franzosen ebenfalls das Schaugebiet räumen, um sich jedoch dafür in Casablanca fest niederzulassen. Deutschland wird keine Truppen in Agadir landen. Was Spanien anbelangt, so wird es dem Beispiele Frankreichs folgen und sich aus Elkar zurückziehen, um sich dafür in Larraja festzusetzen und sich darauf beschränken, die marokkanische Polizei hier zu organisieren.

Paris, 17. Juli. „Matin“ meldet aus Barcelona: Die Sozialisten hielten hier gestern eine große von vielen Tausenden besuchte Versammlung ab, um entschiedenen Einspruch gegen das spanische Vorgehen in Marokko zu erheben. Die Abgeordneten Pablo Iglesias und Soriano hielten hierbei sehr erregte Ansprachen, die die Zuhörer ungemein aufregten, so daß es nach der Versammlung zwischen den Anhängern und Gegnern der Regierung zu blutigen Zusammenstößen kam, wobei über hundert Personen verletzt wurden und zwar über 80 sehr schwer.

Der nordische Generalstreik.

Christiania, 17. Juli. Da weitere Ausbesserungen erfolgt sind, haben die Arbeiter den Sympathiestreik beschlossen, über dessen Einzelheiten die Landesorganisation näheres bestimmt.

Dampferkatastrophe in Costarica.

New York, 17. Juli. Nach einer Meldung der „New York Times“ aus Port Simon in Costarica ist der Dampfer „Arma“ infolge eines Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Diamante“ auf dem San Juan während eines Sturmes gesunken. Drei- und dreißig Passagiere und acht Mann der Besatzung ertranken.

Berlin, 17. Juli. Ein schweres Automobilunfall ereignete sich gestern in den späten Nachstunden in der Reinickendorferstraße. Dort stieß eine Automobilmaschine mit einem Straßenbahnwagen in voller Fahrt zusammen und zwar so heftig, daß das Automobil vollständig zertrümmert und die im Automobil sich befindenden Insassen, mehrere Damen, aus demselben heraus und auf den Straßendamms geschleudert wurden, wo sie sehr schwer verletzt aufgehoben und in das Krankenhaus geschafft werden mußten.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer	Regel- in Höhe über Meer
17. 7.	16. 7.	15. 7.	14. 7.	13. 7.	12. 7.	11. 7.	10. 7.	9. 7.	8. 7.	7. 7.
10,99	10,79	10,21	9,45	8,78	8,14	7,34	6,70	6,20	5,83	5,57
16, 7.	1,60	1,80	1,81	1,81	1,81	1,81	1,81	1,81	1,81	1,81
11,88	10,98	10,12	9,42	8,72	8,07	7,28	6,64	6,14	5,78	5,52

*) Aufzeichnung 5585 t. Rothsch. 3,50; für Breslau (Ober) Oble. 18,00; 2,00.

Versammlungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus.** Montag, den 17. Juli: **Formen- und Geschieberbeiter.** Versammlung im großen Saale. **Kaufmännischer „Vorwärts“.** Funktionär-Sitzung im Zimmer 2. **Bibliothekar des Sozialdemokratischen Vereins.** Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7. **Dienstag, den 18. Juli:** **Metallarbeiter-Verband.** Mitgliederversammlung im großen Saale. **Schneider-Verband.** Mitgliederversammlung im Zimmer 1. **Dachdecker-Verband.** Versammlung im Zimmer 3. **Mittwoch, den 19. Juli:** **Goldschmied-Verband.** Versammlung im großen Saale. **Schmiede-Verband.** Versammlung im Billardzimmer. **Arbeiter-Radiotelegraph.** Versammlung im Zimmer 1. **Sektion der Biker.** Versammlung im Zimmer 2. **Handlungsgehilfen.** Versammlung im Zimmer 3. **Donnerstag, den 20. Juli:** **Malerverband.** Versammlung im großen Saale. **Töpferverband.** Versammlung im Zimmer 3. **Bibliothekar des Sozialdemokratischen Vereins.** Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7. **Freitag, den 21. Juli:** **Kaufmännischer „Vorwärts“.** Generalversammlung im großen Saale. **Stenographen.** Übungsabend im Zimmer 3/4. **Arbeiter-Stenographen** (System Andrews). Übungsabend im Zimmer 5. **Sozialdemokratischer Verein Breslau.** **Achtung, Distrikt- und Bezirksführer!** **Donnerstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr:** Sitzung sämtlicher Funktionäre in „Goldenen Zetter“, Klosterstraße. Jeder Distrikt- und Bezirksführer muß erscheinen. **Distrikt 1 (Gadig).** **Sonntag, den 23. Juli:** Ausflug nach Opperau. **Distrikt 9 (Obertor).** **Sonntag, den 23. Juli, findet der geplante Familienausflug nach Wadnitz statt.** Nähere Auskunft darüber erteilt Genosse Reichelt, Mathiasstraße 140. Wir bitten die beteiligten Personen dies zu beachten. **Distrikt 15 a (Ottensberg).** **Donnerstag, den 20. Juli, abends 6 1/2 Uhr,** vom Distrikt-Isolal Sperling, Lachstraße 18 aus **Flugplatzbesichtigung** und **Sonntag, den 23. Juli, Volkswacht-Übungen.** Die Mitglieder werden dringend ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Die Mitglieder der Nachbar-Distrikte, besonders der Distrikte 14 und 15 sind ebenfalls eingeladen.

Trinkt Sinaloo Beuthen O.-S.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern der Einladungen empfohlen.

Spezialgeschäft für Fahrzeugh. Reimold, GutsM., Neumarkt.

Bäckereien. Giffa, Otto, Bismarckstr. 11. Brauereien. Vereins-Brauerei A. G. Kurz, Weiss- und Wollwaren.

Widener Gartenhof, Stadelhof. Wilschke, Anton, Bismarckstr. 3. Eisen- und Fahrradhandlung.

Fahrräder und Nähmaschinen. Galka, Otto, Ring 36. Sprechmaschinen. Dolmann, Fritz, Ring 68.

OSH, Orlow, Königsstr. 21. (Subsidiäre). Simon, Ernst, Neumarkt 2. Herren- und Damenkonfektion.

Herren-Garderobe. Irma Huber, Oskar, Burgstr. 70. Schumann, Max, Mittelstr. 11.

Restaurateurs. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen. Schmittwaren, Putz und Konfekt.

Lebensmittel-Konsum. Böhm, W., Rischstr. u. Kralauerstr. Schuhmacher. Ergeth, W., Große Blottnistraße 6.

Fleischer und Wurstfabrik. Weder, Gustav, Bismarckstr. 21. Fischer, Emil, Bismarckstr. 17.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Werfstr. 1. Bäckereien und Konditoreien. Beer, C., Mühlstr. 22.

Haus- und Küchengeräte. Weisk, P., Bismarckstr. 1. Kaufhaus. Kaufhaus Brauer, Bismarckstr. 19.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., Reparatur, Werkstat. Fleischer und Wurstfabrik.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Gerle, Emil, Königsstr. 1. Marbel, P., Rischstr. 4.

Kaufhäuser. Kaufhaus Carlhans (Inh. Erich Lohndor). Herren-Garderobe.

Restaurateurs. Schmittwaren, Putz und Konfekt. Freudenberger, D., Galtstr. zum gelb. Löwen.

Die Selbstverwaltung der Krankenkassen in England und in Deutschland.

Bekanntlich ist vor kurzem dem englischen Parlament ein Gesetzentwurf zur Einführung der obligatorischen Krankenversicherung zugegangen, der von allen Parteien sympathisch begrüßt wurde. Vergleicht man dieses englische Krankenkassengesetz mit der deutschen Reichs-Versicherungs-Ordnung, so zeichnet sich das erstere nicht bloß durch eine Reihe „größzügiger“ materieller Bestimmungen aus, sondern vor allem ist dort der Grundsatz der Selbstverwaltung der Kassenmitglieder, also der Arbeiter, an die Spitze gestellt. Der englische Arbeiter wird vom Gesetz als ein freier, selbständiger Mann anerkannt, der seine Angelegenheiten innerhalb der allgemeinen gesetzlichen Vorschriften selbst verwaltet, dem deutschen Arbeiter wird mit „echt preussischer“ Unterdrückungssucht auf Schritt und Tritt jede selbständige Betätigung verkümmert. In England sind die normalen Träger der gesetzlichen Krankenversicherung die dort seit langem bestehenden freien Hilfskassen die sog. friendly societies. In diese haben die Arbeitergehör und der Staat einen bestimmten Prozentsatz der Mitgliederbeiträge beizuführen, während die innere Verwaltung ausschließlich den Mitgliedern, also den Arbeitern überlassen bleibt. Ein Vergleich der englischen mit der deutschen Gesetzgebung ist daher sehr geeignet, den deutschen Arbeitern die „Freude am Vaterlande“ zu verderben und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß das schöne Lied: „Ich bin ein Preusse, will ein Preusse sein“ nur die Nationalhymne für die preussischen Junker darstellt. Bei dieser Erkenntnis wird schließlich Manchem aus den oberen Regionen etwas schwindl zumute und er sucht sich durch den Versuch zu helfen, die Vorzüge der englischen Gesetzgebung vor der deutschen einfach — wegzuschwindeln.

So veröffentlicht die „Sociale Praxis“ (Nr. 40) eine früher zu besseren Hoffnungen berechtigende Zeitschrift, einen Artikel: „Zur Kritik der englischen Arbeitergesetzgebung“, der ihr von „sehr beachtenswerter Seite“ zugeht, vermutlich von einem, von den Scharfmachern extra bezahlten Professor. Der Verfasser bemüht sich nachzuweisen, daß die gerühmte Selbstverwaltung der englischen Krankenkassen durch das Gesetz sehr beschränkt werde. Er zählt eine Anzahl gesetzlicher Bestimmungen auf, denen sich die dortigen Krankenkassen unterwerfen müssen. Das sind aber lauter Bestimmungen, die für eine geordnete und zweckentsprechende finanzielle Verwaltung der Kassen nötig sind, nämlich, daß die Kassen eine vorgeschriebene Buchführung haben, regelmäßige Bilanzen aufstellen, die Wahlen ordnungsmäßig vornehmen, gesetzliche Inzinsen zur Erledigung von Streitigkeiten haben, u. dergl. Alle solche resp. ähnliche Bestimmungen enthält natürlich das deutsche Gesetz erst recht. Dazu sind ja mehr als 100 Paragraphen in der Reichsversicherungsordnung da. Diese Kontroll- und Schutzbestimmungen sind nötig, um die Kassenmitglieder vor Ausbeutung durch kluge Finanzmänner, Gründer der sogenannten Schwindkassen, zu schützen. In Deutschland unterliegen sogar die privaten Lebens- u. Versicherungs-Gesellschaften einem besonderen Gesetz über private Versicherungen mit einem staatlichen Aufsichtsrat, das bis in weitgehende Einzelheiten die finanziellen Verhältnisse dieser Gesellschaften überwacht. — Man bedenke, in England sollen Arbeitgeber und Staat Beiträge an die Krankenkassen — die freien Hilfskassen — zahlen, ohne Sitz und Stimme in der Verwaltung zu haben. Es ist daher selbstverständlich, daß durch Gesetz eine gewisse finanzielle Aufsicht dem Staat über-

tragen wird, die in Deutschland in noch viel höherem Maße besteht. Kein vernünftiger Mensch sieht in solchen Bestimmungen eine unbedingte Beschränkung der Selbstverwaltung. Man kann über die Notwendigkeit einzelner solcher Schutzbestimmungen zweifelhaft sein. Mit der Zeit lehrt die Erfahrung, inwiefern solche Bestimmungen überflüssig oder ergänzungsbedürftig sind. Das Wesentliche der Selbstverwaltung ist doch vor allem die innere Verwaltung, die persönliche Betätigung der Mitglieder. Und diese innere Verwaltung ist in England trotz der finanziellen Zuschüsse von Seiten der Arbeitgeber und des Staats ausschließlich in den Händen der Mitglieder, in Deutschland beschränkt und geschnitten durch die über den Selbstschutz hinausgehenden Machbefugnisse der Arbeitgeber und der garnichts besteuerten Regierung. Der Mitarbeiter der „Sozialen Praxis“ hütet sich auch, die englischen Gesetzesbestimmungen mit den deutschen in Bezug auf die Ortskrankenkassen zu vergleichen, sondern er will die englischen Vorschriften denjenigen der deutschen Reichsversicherungsordnung über die Ortskrankenkassen gegenüberstellen; das ist doch stark! Die Ortskrankenkassen, d. h. die bisherigen freien (eingeschriebenen) Hilfskassen, die schon bisher neben den eigentlichen Trägern der Versicherung — den Zwangskassen — nur mit allerlei Schikanen geduldet waren, werden durch die Reichsversicherungsordnung als Versicherungsträger fast völlig ausgeschaltet, direkt erdrückt. Neue dürfen nicht mehr errichtet werden, die alten nur bestehen bleiben, wenn sie über 1000 Mitglieder haben und natürlich finanziell dasselbe leisten wie die Ortskrankenkassen. Dazu kommt noch die geradezu empörende Bestimmung, daß in Zukunft die Arbeitgeber für die aus ihren Betrieben stammenden Mitglieder der freien Hilfskassen den gesetzlichen Beitrag zu zahlen haben, aber nicht an die freien Hilfskassen, sondern an die diesen Mitgliedern nichts leistenden Orts- oder Betriebskassen. Es ist wirklich eine Verhöhnung schlimmer Art, nachdem die Hilfskassen als Ersatzkassen aus der gesetzlichen Krankenversicherung herausgedrängt sind, zu sagen, die Ersatzkassen, die nun als wertlos sich selbst überlassen sind, haben in Deutschland mehr Freiheit wie die englischen Hilfskassen, die zu gesetzlichen Trägern der normalen Krankenversicherung gemacht werden.

Noch eins bedarf besonderer Erwähnung. Wenn der Artikel aus der „Sozialen Praxis“ von einer Zeitung wie der „Post“ oder der „Schlesischen Zeitung“ übernommen würde, so wäre das nicht wunderbar. Das sind Blätter, deren Lebensaufgabe und deren Geschäft es ist, die Entrechtung und Unterdrückung der Arbeiter auch mit den größten Entstellungen zu rechtfertigen. Aber der Artikel ist von einer liberalen Zeitung, der „Breslauer Zeitung“ in Nr. 471 nachgedruckt, die schon durch den ikonischen Titel: Die „Großzügigkeit“ der neuen englischen Arbeiterversicherung — ihre beifällige Aufnahme des wesentlichen Inhalts kundgibt. Wahrlich, es ist mit dem deutschen Liberalismus weit gekommen. Einst betrachtete der deutsche Liberalismus gegenüber dem preussischen Polizeiregiment und der napoleonischen Präfectenwirtschaft die englische Selbstverwaltung als sein politisches Ideal. Heute genügt unserem Liberalismus die plumpe Verdrehung, um das preussisch-deutsche Unterdrückungssystem gegenüber der englischen Selbstverwaltung zu beschönigen.

Parteiangelegenheiten.

Französische und deutsche Sozialisten in Paris gegen den Krieg.

Man schreibt uns vom 13. Juli aus Paris: Das von der sozialistischen Föderation gekennzeichneter Abend einberufene Protestmeeting gegen das Marokkoloanbot ist zu einer gewaltigen Demonstration gegen den Krieg geworden. Trotz der geradezu unheimlichen Hitze, die seit einigen Tagen in Paris herrscht, trotz der Beschaffenheit des Versammlungsortes, der Manege Saint Paul, in der es kein einziges Fenster gibt, wo festsitzende Luft her ein könnte, waren es Tausende, die dem Rufe der Partei folgten. Einige hundert Deutsche waren darunter. Genosse Dumbach, der Generalsekretär der französischen Partei, gab durch Telegramme bekannt. Als erstes dasjenige des deutschen Partei Vorstandes, das lautete:

„Das Klassenbewußtse des Proletariats Deutschlands sendet den sozialistischen Arbeitern Frankreichs seine brüderlichen Grüße. Wir können der sozialistischen Partei Frankreichs versichern, daß die deutsche Arbeiterklasse sich den Verbrechern, die auf den Krieg drängen in ihrem Lande, sich mit derselben Energie widersetzen, als sie vom französischen Proletariat manifestiert wird, wenn es in dem heute von der Föderation organisierten Meeting die kriegerischen Aufreizungen der Chauvinisten beurteilt und gegen den Imperialismus für den Frieden stimmt wird. Es lebe der internationale, völkerverbindende Sozialismus! Bebel, Eberl, Gerisch, Stepanow, Wollenschr, Plannsch, Wengels, Louise Zieg.“

Der Name Bebel's wurde stürmisch begrüßt. Von der Unabgängigen Arbeiterpartei Englands war folgendes Telegramm eingegangen:

„Wir senden Euch unsere herzlichsten Grüße und unsere besten Wünsche für den Erfolg Eurer Demonstration. Die Sozialisten aller Länder sind entschlossen, zusammenzugehen, um dem Angriff der finanziellen und kapitalistischen Regierungen ein Ende zu machen. Anderson, Präsident; Johnson, Sekretär.“

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Englands hat ebenfalls ein Telegramm geschickt, in dem sie sich dem Protest anschließt.

Zu den angekündigten Rednern gehörte Faure. Da er jedoch gestern Morgen infolge der geradezu übermenschlichen Arbeit, die er in den letzten Wochen im Parlament geleistet hatte, von einem Unwohlsein befallen wurde, das ihn zwang, der letzten Kammerung fernzubleiben, und sofort eine längere Erholungsreise anzutreten, konnte er nur durch einen Brief zur Versammlung sprechen. Er betonte darin, daß es in seinem politischen Leben wohl das erste Mal sei, daß er in einer Versammlung, in der er zu sprechen zugelassen hätte, nicht erschienen würde. Er glaube nicht, daß eine unmittelbare Kriegsgefahr vorliege. Aber nichtsdestoweniger sei die Situation sehr ernst und könne jeden Augenblick Ueberraschungen bringen. Zwischen den spanischen Truppen und denen des Raachens, die von den Franzosen instruiert werden, könne es schließlich zu Zusammenstößen kommen. Die parlamentarische Majorität habe sich geweigert, eine Debatte zuzulassen, in der die Verantwortlichkeit gewisser Abenteuer festgestellt worden wäre. Die Elite des Proletariats müsse deshalb ihre Wachsamkeit verdoppeln. Von diesem Herzen schloß er sich der Manifestation an. Anhaltender Beifall begrüßte den Brief, der von Renaudel vorgelesen wurde.

Nach einander sprachen dann verschiedene Deputierte, Albert Thomas, Colly, Nectour, Sembat und als Vorsitzender der Versammlung Bailant, die alle den Zusammenhang persönlicher Finanzinteressen mit der Marokko-Kriegsgefahr feststellten. Der deutsche Sozialistische Klub von Paris, der an der Demonstration teilnahm, hatte als Redner Genosse Grumbach delegiert. Das französische Zentralorgan, die „Humanité“, schreibt dazu:

„... Und diese große Menge bereitete unserem Genossen Grumbach die herrlichste Ovation. Möge das unvollkommene Zeugnis, das dieser Bericht sein wird, jenseits der Vogesen und des Rheins den deutschen Arbeitern und der Sozialdemokratie, die kampffroher und härter als je ist, die Gewißheit bringen, daß ihre Kräfte gegen den Krieg von den Arbeitern Frank-

Von Lindpaintners Lustschiffbruch.

Leutnant Sailer, ein geborener Münchener, berichtet in den Münchener Neuesten Nachrichten über die letzte Fahrt mit Lindpaintner während des deutschen Rundfluges.

Dichter Nebel lag über dem Dornumder Flugplatz, als wir zum Start nach Kassel den Forman-Apparat aus dem Schuppen holten, den wir schweren Herzens vor wenigen Tagen auf einer Wiese bei Wolf verlassen hatten, von tobenden Sturmwinden zur Landung gezwungen. In wolkiger Niedrigelagenheit fuhr vor uns damals nach Köln, wo wir in später Nachtstunde, bedeckt mit unseren Ausrüstungsgegenständen, als Lustschiffbrüche anlangten. Zwei Etappen mußten wir abspornen; aber dieses Opfer schien kein Verlust, denn es brachte Lindpaintners völliges Gelingen von einer schweren Kervendspannung. Kroßgemut und frisch, ausgerüstet und gekräftigt, ging er heute Morgen an den Start und freudigste Stimmung überkam uns, als wir wieder auf dem prächtigen Apparat saßen, der uns freigelegt mit weitem Vorsprung bis Münster getragen hatte. Noch waren die Nebel nicht verlogen, aber über ihren Schleier wühlte sich ein wolkenloser Morgenhimmel, vom Frührot der Sonne leicht rosa gefärbt. Mich packte die Sehnsucht nach diesen lichten Höhen, herauszutreten aus den Rauch- und Nebelschleier dieser hastenden rüchelnden Fabrikstadt. „Kontakt!“ ruft Lindpaintner und schon brummt der Motor, der Propeller hirtelt den Staub auf und das Zelllein flattert im Schraubewind. „Los!“ Nach kurzem Anlauf lösen sich die Räder vom Boden und in sanfter Fahrt steigen wir durch die Nebelschicht an ihre Oberfläche und sehen die Sonne, wie sie sich vom Horizont löst, das Nebelmeer mit rotem Lichte überflutend. „Morgenrot, Morgenrot...“ Warum ich heute an das Reiterlied denken muß?

Unser Kurs geht nach Osten, zum ersten Male auf dem Rundflug dürfen wir der Sonne entgegenfahren. Und was war das für eine Sonnensicht! Tief unter uns, bis in unabsehbare Fernen, ein durchsichtiger Nebelschleier, der mir die Orientierung sehr erschwerte, da Wälder, Straßen und Dörfer nur schwach erkennbar sind. Da ragt eine einzelne Windmühle auf einem Hügel in die obere Welt, dort ein Waldhügel mit einer Ruine; wie Inselgruppen im Weltmeer liegen im Fernen die Hügel der Arnberger. Ein leiser Rückenwind gibt uns eine 100 Kilometer-Stunden-Geschwindigkeit. Nun kehrt der Wind auf und bringt Leben in das bisher bewegungslose Nebelmeer. Wolkenballen formen sich in phantastischen Formen; man sieht sie nicht entstehen, auf einmal sind sie da! Das Tal bei Schloß Sichtigvor überfliegen. Wir steigen über die Wälder der Höhe zu unserer Rechten wird nebelfrei, gerade als wir es

und ein neues herrliches Schauspiel zeigt sich uns in begeistern der Schönheit! Über dem Wellenmeer! Willkommend zieht es gegen uns herauf und verhilft uns gar bald Erde und Sonne. Anhangs steigt der Apparat im heißen Aufzug über die ankommenden Wellenberge hinweg. So wie ein Schiff von Wellenlampe sich hebt und senkt, aber bald überflutet uns die grauen Massen und nur der Kompaß zeigt uns den Weg. Wenn nur der Motor arbeitet, dann ist alles gut; man gewinnt ihn dann lieb, und hat ihn, wenn der Jäger des Tourenzählers zurückgeht. Aber so gut wie heute ging er ja noch nie; also können wir ohne Sorge über die Waldberge und Schluchten unter uns den Weg machen. Nach 15 Kilometer erreicht das Wellenmeer wieder und ist unter uns sehr ich das alte, einstmals befestigte Briton, das wir, unserer Route entsprechend, rechts liegen lassen, um dann Richtung auf die bewaldeten Hügel des jenseitigen Talgrundes zu nehmen. Bei Obermarsberg bietet sich uns nochmals ein herrlicher Blick ins Obertal, dann hüllen uns wieder zeitweise Nebelschleier ein, die mir gar bald eine Orientierung unmöglich machen. Ich schlug drum Lindpaintner vor, zu landen. Auf einer Wiese letzten wir fast auf und erfahren, daß wir unweit Warburg seien. „Allo, gleich wieder fort!“ Denn es treiben uns ja nur noch 35 Kilometer von Kassel, und links von uns sehen wir oben Königs Doppeldecker der Teisenberggrube aufsteigen. Aber zuerst gilt es, einige Leute zu finden, die den Apparat halten, während ich den Motor anwerfe, um dann schnell auf meinem Sitz zu klettern! Wohl 30 Männer umgeben die Maschine, aber keiner getraut sich, zu helfen. Nach langem Reden treten zwei hervor, und ehe die gaisende Menge Zeit findet, den wirkenden Schraubewind zu riechen, sind wir in stolzer Fahrt dem Wiesengrund entflohen. Nach wenigen Minuten erschreckt uns ein Klappen im Motor, auch das Del in den Gläsern pulstert nicht mehr! Weit und breit kein Landungsplatz. Aber noch vor diesem Gedanken setzt der Motor plötzlich aus, springt wieder an, lekt wieder aus. Nur noch bis an die Bahn, dort rechts der grüngelbe Fleck ist Weidenboden!“ schreie ich Lindpaintner zu. Es ist zu spät; der Motor vermag und ich geht's hinab in die Felder. Die Landeute ereilen die Flucht. Ich fühle eine Katastrophe kommen, aber mein Puls schlägt nicht schneller... Laufend Gedanken durchkreuzen in rasender Eile den Sinn; dann fühlt man den wichtigen Aufschlag am Boden, bevor man ihn erlebt. In den Ohren kauft vorfliegend ein wirres Geräusch der Verschmierung eines drahtverpannten Folgerippen... Ein unheimliches Pfeifen in den Dröhnen, ein letztes Aufbläuen in rasender Fahrt, dann verhängt sich der Roggen im Jagdgestell und wie ein Pfeil bohrt sich der Apparat in den Boden. Es prallt, als ob trodene, harzreiche Kieferstämme loderten. Dann ein wuchtiger Ausprall, der in schrillen Ton die zähen Schwandbröckel

gerreißt und uns von den Sätzen unter ein Gewirr von Dröhnen, Spreiten, Sparrn und Luchsen schleudert. So liegen wir, blyßlich und jettlich von der Wucht des Augenblickes gefolmt. Der stolze, siegreiche Apparat zerfallen und mit ihm tausend Hoffnungen und Träume, aus der Sonnenhöhe herabgeschleudert mit schmerzenden Gliedern — — und da war Lindpaintners erstes Wort: „Sind Sie da? Was ist Ihnen passiert? Sind Sie verletzt?“ Ich reichte ihm die Hand zum Aufstehen. Er ist ein Prachtmensch von seltener Selbstlosigkeit. Ich habe ihn bewundert in seiner Lichigkeit und verehere ihn als Mensch in hohem Maße. Keine Klage, kein böses Wort kommt über seine Lippen. Die Brust schmerzt ihn, gegen die der Barometer geschleudert worden war, und die Muskeln seines linken Armes sind gezerrt. Mich schmerzt die rechte Körperhälfte, die bei der Wucht des Anpralles einige Spanndrüsen und Speizen durchschlagen hatte. Aber alle Gefühle treten zurück gegen das eine, das nach der Katastrophe von Echterdingen dem Grafen Zeppelin die Kränen in die Augen trieb: der Schmerz über die Vernichtung eines solchen Flugabzuges, das, glänzend geführt, in Sturm und Wetter, vor Ziel und Sieg zusammenbricht. Wortlos, jeder letzten Gedanken nachhängend, verlassen wir das trostlose Bild und wandeln durch die Felder, der Straße zu, in uns Lir-Lor Lochell in liebenswürdiger Weise in seinem Auto nach Kassel bringt. So endete diese unsere letzte Fahrt, 146 noch hoch begonnen und die zweite Siegestoppe bis zurück nach Berlin hätte einleiten sollen...

Literatur.

„Das große Erdbeben von 1855“, ein japanisches Gedicht von Toyama, übersetzt von dem in Tokio lebenden Professor R. Florenz, bringt die „Lebe“, literarische Zeitung für das deutsche Volk, in ihrem joesen erschienenen Heft 28. Das Gedicht schildert in poetisch ergreifender Weise die Schrecken jenes oewaltigen Erdbebens in Tokio, dem über 100 000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen. Eine interessante Ergänzung zu diesem Gedicht bildet der anschauliche Artikel „Von Erd- und Seebeben“ von Dr. Emil Wöfe. Die Fortsetzung der Bakaschen Novelle „Leberwohl!“ in diesem Heft ist besonders interessant durch die packende lebensvolle Schilderung des Uebergangs über die Beresina, jenseitig ereignissen aus Napoleons russischem Feldzug. Statt den weiteren reizen Jubel des neuen „Lebe“-Heftes hier anzuzeigen, empfehlen wir jedem, der sich für ein durchaus gediegenes und dabei ungewöhnlich billiges Wochenblatt interessiert, sich von der Geschäftsstelle der „Lebe“, München, Rindmarkt 14 ein Probeheft junions und vollfrei ausenden zu lassen.

reichs und dem französischen Sozialismus mit einer inbrünstigen Einmütigkeit unterstützt wird ... Grumbach weist auf das seltsame Zusammentreffen der gegenwärtigen Kriegsgesahr und der Bildung eines internationalen Stahltrüfens in Brüssel hin. Er stellt dem deutschen Militarismus und Imperialismus die zwei und einhalb Millionen gewerkschaftlich Organisierten, die sechs Millionen politisch Organisierten, die hunderttausend sozialistischen Frauen und die drei und einhalb Millionen Wählerinnen, die halb vier Millionen sein werden, gegenüber. Eine enthusiastische Ovation wird dem Vertreter des deutschen Sozialismus von dem ganzen Saal dargebracht. Man winkt mit den Händen, den Hüften und Klatscht und ruft frenetisch Weisheit. Das Schauspiel ist ergreifend.

In der Tat, es war eine unerbittliche Demonstration, die dem deutschen Sozialismus galt. Während die Massen schon die Internationale anstimmten, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die nach Tausenden in der Manege Saint Paul versammelten Genossen protestieren, nachdem sie die von den sozialistischen Parteien Deutschlands und Englands gesandten Telegramme gehört haben, den Brief des Genossen Naures, die Genossen Grumbach, der im Namen des deutschen sozialistischen Klubs sprach, Dufrenoy, Sekretär der sozialistischen Partei, Edward Pallant, Albert Thomas, Colly, Sembat und Rectour, Depuutierte der Seine, gegen das mato-nafische Abenteuer, erklären sich bereit, zusammen mit den Proletariern der ganzen Welt und dem Beschluß des Kongresses von Stuttgart gemäß, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dem Kriege zu widersetzen.“

Paul Singers Vermächtnis.

Der verstorbene Genosse Paul Singer hat letztwillig die Genossen H. Bebel und Hugo Heimann zu Erben seines Nachlasses eingesetzt mit der Bestimmung, daß der nach Abzug verschiedener Legate und eingegangener Verpflichtungen verbleibende Vermögensrest für die Bestrebungen, denen er sein Leben gewidmet hat, Verwendung finde. Diese Auseinandersetzung ist nunmehr beendet und haben die beiden Genossen den Vermögensrest in Höhe von 1605,87 Mark der Parteikasse überwiesen.

Aus den Parteioorganisationen. Der Sozialdemokratische Kreiswahlverein des zweiten w e i m a r i s c h e n W a h l k r e i s e s hielt am Sonntag in Salungen seine Jahres-Generalsammlung ab. Die Organisation besitzt 1245 Mitglieder, darunter 128 weibliche. Die Einnahme betrug 3065,67 Mk., die Ausgabe 2602,27 Mk., so daß ein Kassenbestand von 463,40 Mk. verbleibt. Ueber die Tätigkeit des w e i m a r i s c h e n L a n d t a g e s referierte Genosse Bauer, über die bevorstehende Reichstagswahl der Abgeordnete des Kreises Genosse Leber. Dabei wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die Kreis-Generalsammlung spricht dem Genossen Leber ihre volle Anerkennung aus, sie erklärt sich ganz in Übereinstimmung mit seiner Tätigkeit zu befinden und stellt ihn für die nächste Reichstagswahl zum Kandidaten wieder auf.“

Nachdem noch Genosse Hermann-Eisenach über Organisation, Agitation und Presse einen Vortrag gehalten hatte, wurde Eisenach wiederum als Vorort gewählt und Genosse Runkel als Kreisvorsitzender.

Arbeiterbewegung.

Neuer Streikbrechervermittlungstried.

Ein böhmischer Zimmermann J. Fiala, der sich an bestreikte oder ausstreichende Firmen heranmacht und vorgibt, ihnen jede gewünschte Anzahl Arbeitswilliger zur Verfügung stellen zu können, macht, wie wir schon berichteten, von sich reden. Nach Auszahlung eines gehörigen Kostenvorschusses löst dann dieses dem deutschen Staate doppelt nützliche Element nichts mehr von sich hören.

Dieser Fiala ist ein alter Bekannter, der vor Jahren bei den Gewerkschaften verjagt, sein Geschäftchen zu machen. Infolge der großen Ausstreuung der Buchbinder im Jahre 1906 erschien er auf dem Zentralbüro des Buchbinderverbandes in Berlin und gab an, von einer Berliner Großbuchbinderei beauftragt zu sein, in Böhmen Streikbrecher anzuwerben. Es sei ihm auch gelungen, 20 Arbeitswillige ausfindig zu machen, die die Reise nach Berlin antreten wollten. Er würde von der Großbuchbinderei 250 Mk. Provision erhalten, wolle sich aber dieses „Eindengeld“ nicht verdienen, weil er selbst organisierter Buchbinder sei! Schließlich stellte er an den Vorstand das Verlangen, die gebuchten Unkosten in Höhe von 70-80 Mark ihm auf Kosten des Buchbinderverbandes zu ersetzen. Dagegen seinem Wunsch kam der Vorstand des Buchbinderverbandes jedoch nicht nach, sondern er fühlte dem Buchbinder etwas näher auf den Zahn, wobei sich herausstellte, daß er nicht Buchbinder, sondern Zimmermann war. Er wurde der Polizei übergeben und es zeigte sich, daß er ein von dieser gejagter schwerer Junge war, der allerlei auf dem Kerbholz hatte. Trotz seines alten Strafkontos und trotzdem sein Auftreten auf dem Buchbinderverbandsbureau sich doch als Betrug und Entwertung qualifiziert, ließ ihn unsere Polizei laufen. Auf die am 15. Juni 1906 erfolgte Anzeige hin erhielt der Vorstand des Buchbinderverbandes am 1. September 1906 vom ersten Staatsanwalt ein Schreiben, nach dem Fiala

„alsbald nach seiner Vernehmung ... seine Wohnung ... aufgegeben hat und zurzeit nicht ermittelt ist. Fiala ist öfter reichlicher Unterhalt und dürfte sich in seine Heimat bei Prag zurückbegeben haben. Ich bin daher nicht in der Lage, dem Verfabren Fortgang zu geben und muß seine Rückkehr nach Deutschland abwarten. Es sind Maßregeln getroffen, daß dies zu den Akten bekannt wird.“

Damals ließ die Polizei und der Staatsanwalt den Buchbinder laufen, handelte es sich auch damals nur um Arbeiterverbände, die er zu schädigen trachtete. Heute mag er sich auch an die Unternehmern. Es wird abzuwarten sein, ob unsere Staatsgewalt jetzt etwas fester sein wird; das gehörigte Interesse der Unternehmern ist ja doch bedenklich!

Zarischtschik im Wagenbauergewerbe in Düsseldorf. In einem günstigen Zarischtschik gelangte die Bewegung der im Wagenbauergewerbe in Düsseldorf beschäftigten Arbeiter. Dieser Bestand hier noch die alleruntersten Beschäftigten und daher war der Reich der Arbeiter äußerst klein. Durch diesen ständigen Reich der Arbeiter war es aber auch für die in Frage kommenden Organisationen recht schwer, hier eine Bedeutung zu schaffen. Die Arbeitszeit betrug 10 bis 11 Stunden, teilweise auch noch mehr und an ein Begehren der Arbeiterhandwerker setzen zu denken. Die Löhne waren ebenfalls noch sehr ungenügend und richteten sich mehr nach Angebot und Nachfrage. Zeitweise bestand auch noch das Kopf- und Kopflohnrecht, welches die Arbeiter in Begleitungsarbeiten. Der Tarifvertrag, der zum ersten Male zwischen der Wagenbauergewerkschaft und dem Gewerkschaftsbund, den Vertretern der gewerkschaftlichen Organisationen einvernehmlich abgeschlossen ist, räumt mit diesen unbilligen Zuständen gründlich auf. Die Arbeitszeit wird auf 9 1/2 Stunden vergrößert, die Löhne schrittweise von 40 auf 50 Pf. pro Stunde und erhöhen ab 1. Mai 1913 auf ab 1. Mai 1913 eine Erhöhung von je 1 Pf. pro Stunde, 100

und zugeworfen wird befristet und für Niederstunden muß ein Zuschlag von 10 bis 20 Pf. pro Stunde bezahlt werden. Der Tarif tritt mit dem 1. Oktober 1911 in Kraft und gilt bis zum 1. Mai 1914. Dessen wir, daß auch die in den übrigen Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes beschäftigten Wagenbauer recht bald aufwachen und ebenfalls versuchen, eine Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erzielen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Das „liberale“ Vereinsgesetz in neuer Auslegung.

Nachdem vor einigen Tagen das Oberverwaltungsgericht die Zustelle des Zimmererverbundes in Thorn für politisch erklärt hat, scheinen die Polizeibehörden sich diese Auslegung zu nahe machen zu wollen.

In Bromberg hat die Polizei jetzt an fast sämtlich von ihr ermittelten Vorstandsmitglieder der freien Gewerkschaften die Aufforderung ergeben lassen, binnen einer Frist von zwei Wochen das Verzeichnis der Vorstandsmitglieder nebst den Satzungen einzureichen.

Auch wurde auf Umwegen versucht, von einem der Gewerkschaften zu erfahren, wie viel Mitglieder die freien Gewerkschaften am Orte hätten. Jedenfalls hält die Behörde sich für berechtigt, nachdem das Oberverwaltungsgericht die Zimmererzählstelle in Thorn für politisch erklärt hat, daß sie es nunmehr auch hier machen kann. Auf den Ausgang dieser Aktion kann man ja gespannt sein, da die Gewerkschaften sich nicht für verpflichtet halten, dem Verlangen der Polizei zu entsprechen. Sollte es infolge der Weigerung zu Verhaftungen kommen, so wird diese Angelegenheit bis zur letzten Instanz durchgefochten werden.

Ob die Polizei in dem Feldzug gegen die freien Gewerkschaften die Vorbeeren ernten wird, die sie bräucht, steht auf einem andern Blatt.

Brieg, 17. Juli. Schwer verbrannt hat sich der Arbeiter Wende. Er erlitt in einer Ziegelei in der Schönauer Straße derartige Verbrennungen am linken Fuß, daß sich teilweise das Fleisch löste.

Freiburg, 16. Juli. Jugendlicher Lebensretter. Ein zu dem Herin hier weilender 10-jähriger Knabe aus Breslau zeigte sich als mutiger Lebensretter. Er bemerkte, wie in der Sandstraße ein 5-jähriges Mädchen in den mit Wasser angefüllten Mühlgraben fiel. Schnell sprang der beherzte Knabe nach und zog das Kind ans Land.

Schwedt, 15. Juli. Die Folgen der Hitze. Durch die andauernde Hitze ist in hiesiger Gegend eine derartige Dürre eingetreten, daß alles Gras verbrannt darnieder liegt und die Landwirte stellenweise das notdritte Getreide frühzeitig ernten müssen. Dadrücker und Futtergewässer sind im Rückstand und es herrscht Futtermangel. Der Boden ist vollständig ausgetrocknet und die Weirter führt nahezu kein Wasser mehr.

Schwedt, 17. Juli. Im Gefängnis erhängt hat sich vorachtern nachmittags der Arbeiter Winder vom hiesigen dem Trunke ergebener Mann, war er wegen Nichtbeachtung von Unterkommen ins hiesige Gefängnis eincaeliert worden, wo er nun seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Er hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder.

Siegen, 17. Juli. Im benachbarten Jakobsdorf, einem Dörfchen von 47 Grundbesitzern, fand gestern Sonntag nachmittags, die erste sozialdemokratische Volksversammlung statt. Anfangs schien es, als ob sich die Stellenbesitzer und Landbesitzer nicht recht auf das Grundstück getrauen wollten, zumal sich der Himmel mit Regenwolken bedeckt hatte und die Zusammenkunft unter freiem Himmel stattfinden mußte. Nach und nach fanden sich aber doch 80 bis 100 Männer und Frauen ein, zum Teil auch aus den Nachbarorten Bauhof und Seedorf, auch einige Liegnitzer Spaziergänger darunter und Genosse Löbe aus Breslau konnte ihnen in anderhalbstündiger Rede, während der sich das Wetter wieder besserte, die Ziele der Sozialdemokratie, die Missraten des Reichstages und die Pflichten bei den nächsten Wahlen auseinandersetzen. Der Vortrag fand große Aufmerksamkeit, eine gegnerische Stimme wurde natürlich nicht laut.

Glogau, 17. Juli. Gefährlicher Kinderfreund. Der Stadtverordnetenrat, Säubmachermeister Paul Siolpe, aus Deutsch-Bartenberg stand vor der hiesigen Strafammer, um sich wegen fälschlicher Verhaftungen, begangen an Mädchen unter 14 Jahren, zu verurteilen. Er wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Hirschberg, 16. Juli. Zum Raubmordprozess von Langwaller. Die vom Schwurgericht Hirschberg am 30. Juni wegen Beihilfe am gemeinshaftlichen schweren Raube in Langwaller zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Frau Alwine Wachs ist Mittwoch vormittag mittels Sammelwagen nach Görlitz gebracht worden, um von dort zur Verbüßung ihrer Strafe in das Zuchthaus für weibliche evangelische Strafgefangene zu Sagan überführt zu werden.

Kraus, 17. Juli. Ein seltsamer Fund wurde vorgestern in der Ober gemacht. Wadende Herren entdeckten einen Einbaum. Die Länge desselben beträgt noch im beschädigten Zustande 7 1/2 Meter. Die Bearbeitung ist eine derartige, daß das Boot das Übergang mit zwei noch deutlich erkennbaren Ruderbänken versehen ist, mindestens auf ein Alter von 700 bis 1000 Jahren zu schätzen ist. Betreffs Erhaltung des Bootes schweben bereits Verhandlungen zwischen dem Breslauer Museum und dem königlichen Wasserbauamt.

Schwarzbühl, 17. Juli. Landarbeiter auf der Anlagbahn. Dieser Tage wurde der Landarbeiter Lange aus Marthen von der hiesigen Strafammer zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einen Geschäftsherrn mit dem Reichensfeld über den Kopf geschlagen hatte. Der Arbeiter ist infolge einer Zurechnungsweisung durch den Justizrat - wie diese Zurechnungsweisung geschah, ist uns nicht bekannt geworden - in But geraten und hat dem Justizrat einen verhängnisvollen Schlag veretzt. Der Justizrat hat infolge des Schläges die Sprache verloren und noch nicht wieder erlangt.

Von verurteilten Inhaftierten haben wir ebenfalls schon oft berichtet und auch davon, daß sie zwanzig Mark bezahlen mußten, wenn sie einen Arbeiter halbtot geprügelt hatten.

Aus Oberschlesien.

Ein sozialpolitischer Fortschritt.

Kriegs- und sozialpolitischer Fortschritt so viel Gemacht angeregt, als gerade in Oberschlesien. Infolge der unbilligen und überhörschenden Steuern da die Arbeiter sich heilig aufregt, sind die Arbeiter in dem Gebiete der Arbeiterbewegung. Fast jede der zahlreichen Kassen hat das Bestreben, niedrige Beiträge zu erheben, und dementsprechend notwendig so wenig als möglich zu leisten. Dagegen wird dann noch eine Wirtschaft geführt - wie bis vor kurzem in der Ortskrankenkasse B. in Beuthen O.S. - die einfach hundertprozentig ist. Unter dem Genossenschaftsregime ist das auch weiter nicht anders, denn je mehr die einen Kranken hier leben, je besser es ihnen ist im Hospital, desto lauter der Schreier. Als einen Fortschritt mag man es daher betrachten, wenn in der letzten Zeit auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung Schritte unternommen werden, die ebenfalls Oberschlesien sehr gut tun, hier aber als ein Beispiel dienen.

Die Ortskrankenkasse für Handwerker in Kattowitz, die fast mehr als 10 Jahren neben den Unternehmern, freigelegte Arbeiter im Vorstand hat, war stets vorbildlich. In letzter Zeit hat sie nun versucht, mit allen den andern Ortskrankenkassen einen Krankenkassenverband für Oberschlesien zu gründen, was zum Teil gelungen ist. Neben der Kattowitzer, schließen sich die Ortskrankenkasse für Handwerker in Gleiwitz, die Ortskrankenkasse für Post-Gleiwitz und die Ortskrankenkasse in Tarnowitz dem Verbande an. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Ofenfabrikant Oskar Dzialoczanski no Kattowitz gewählt; und man muß hier ohne weiteres anerkennen, daß die Wahl eine glückliche gewesen ist. Herr D. versucht den Verband für ein Genesungsheim zu interessieren, in der durchaus richtigen Erkenntnis, daß den Kranken und Erholungsbedürftigen nur Luftveränderung helfen kann. Die vom Verband angeschlossenen Kassen stimmten zu, nur die Regierung stand dem Plan nicht sehr sympathisch gegenüber. Aber Herr Dzialoczanski verstand es, dem Regierungspräsidenten persönlich die Sache vorzutragen, so daß die Regierung ihren anfänglichen Einspruch fallen ließ. Nun stand dem Plane nichts mehr im Wege und es wurde eine schöne Villa mit 16 Betten in Wadowa erworben. Nachdem verschiedene bauliche Änderungen vorgenommen, und neues Mobiliar angeschafft, wurden Anfang Juni die ersten Kranken aufgenommen. Die frühere „Felsenburg“ die nun den Namen „Heim-Oberschlesien“ erhielt, ist jetzt durch Kranke und Erholungsbedürftige aller vier Kassen voll besetzt.

Wir wer, wie der Schreiber dieser Zeilen selbst dort gewesen ist, kann beurteilen, welche große Tat der Krankenkassenverband hier geleistet hat. Die wenigen kleinen Mängel werden dem scharfen Auge des Vorsitzenden Herrn Dzialoczanski gewiß nicht entgehen, und wenn sie, was bei jeder Neuanrichtung vorkommt, abgestellt sind, dann wird es ein Heim in des Wortes vollster Bedeutung sein.

Es ist zu hoffen, daß auch die heute noch abseits stehenden Kassen sich dem Verbande anschließen. Erst dann wäre es möglich, noch mehr derartige Erholungsheime zu erwerben, und die Kranken könnten am richtigen Orte, weitab von dem verpesteten Oberschlesien ihre Gesundheit wieder erlangen. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß das begonnene Werk sich zu einem sozialpolitischen Fortschritt für Kranke und Kranke weiter ausbreitet.

Kattowitz, 17. Juli. Der Kampf um die Reichstagskandidatur. Bekanntlich hat sich der „Deutsche Wahlverein“ in Kattowitz für die Kandidatur des freikonservativen Generaldirektors Williger angekündigt. Nunmehr haben auch die „Deutschen Wahlvereine“ in Myslowitz und Laurahütte sowie die juristischen Vereine dieser Orte und von Jahrzehnt herzu Stellung genommen. Hiergegen hat sich nun der „Deutsche Wahlverein“ von Kattowitz machtlos gesehen, und auch er stimmte zu, daß Bürgermeister Dr. Deuser in Myslowitz, der sich zur nationalliberalen Partei zählt, als Kandidat für den Wahlkreis Kattowitz-Jabrze aufgestellt wird. Da Dr. Deuser den Einfluß Kattowitz zugunsten ist, gilt es als fraglich, ob die Großindustrie mit seiner Kandidatur einverstanden sein wird. Jedenfalls wird in der nächsten Zeit in den Reihen der „Deutschen“ ein heftiger Kampf ausbrechen.

Kattowitz, 17. Juli. Unfall oder Verbrechen? Eine weibliche Leiche wurde im Elguthor Walde aufgefunden. Ob ein Unfall vorliegt oder ein Verbrechen an dem unbekanntem Mädchen verübt wurde, konnte noch nicht ermittelt werden.

Oppeln, 17. Juli. Unterschlagung. Der Unteroffizier und Bataillonschreiber Schröder vom 1. Bataillon des 4. obereschlesischen Infanterieregiments Nr. 83 wurde am Abend morgen wegen Unterschlagung des Gehalts eines Referendariats im Betrage von 300 Mark verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Ob weitere Verletzungen vorliegen, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

Beuthen O.S., 17. Juli. Die Unterschleife in den obereschlesischen Püttenwerken haben einen sehr großen Umfang angenommen. Gestern vormittag wurden vier Püttenbeamte, die bisher in Königshütte in der Untersuchungsanstalt gehalten worden waren, nach Beuthen überführt. Unter den betrogenen Gruben und Pütten befinden sich auch die Hohenloherwerke. Wie die letzten Untersuchungen ergeben haben, hat sich ein Lagerhalter dieser Gesellschaft gleichfalls durch den verhafteten Großkaufmann Henschel bestechen lassen und wurde gestern verhaftet. Man nimmt an, daß noch eine ganze Reihe weiterer Verhaftungen erfolgen werden.

Jabrze, 16. Juli. Oberschlesisches Kulturbild. Bei einer Schlägerei zwischen jugendlichen Burschen spielte das Messer eine Rolle und wurde einem derselben die linke Hand in der Nähe der Pulsader durchschnitten. Der Verletzte, der den Verbluten nahe war, wurde durch die rechtzeitige Hilfe eines Arztes gerettet.

Gleiwitz, 17. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Am Mittwoch, den 19. d. Mts., Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Gewerkschaftslokal, Bahnhofstraße 6. Tagesordnung: Bericht des Vorstandes, Neuwahl desselben, Bezirksparteitag, deutscher Parteitag etc. Die wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Parteimitglieder. Mitgliedsbuch legitimiert.

Gleiwitz, 17. Juli. Die Sache des Innungs vorstandes. Vorgestern Abend hielt die Schmiede- und Stellmachereinnung in ihrem Innungslokale eine Vorstandssitzung ab, bei welcher der Schriftführer fehlte. Aus Mangel über diese Nachlässigkeiten begab sich mehrere Vorstandsmitglieder in der Nacht auf das Gehöft des Schriftführers. An die Schmiedetüre stellten sie die vier größten Näder, eine auf dem Hofe stehende halbgedeckte Pfostle tuden sie voll Wagenräder, auf das Verdeck derselben stellten sie ein altes eisernes Bettstell um. Als der Schmiedemeister am nächsten Tage das Schmiededor öffnete, fielen ihm die 4 schweren Näder entgegen. An demselben Morgen erhielt er eine von den Vorstandsmitgliedern unterschriebene Postkarte des Inhalts, daß sie ihm, da er gestern keine Zeit gehabt, zur Vorstandssitzung zu kommen, für heute eine andere Beschäftigung gegeben hätten.

Kattowitz, 17. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Die diesjährige Generalversammlung findet am Donnerstag, den 20. d. M., im Gewerkschaftslokal, Jungferstraße 3, statt. Neben dem Bericht des Vorstandes und der Neuwahl desselben steht ein Vortrag des Genossen D. Hörsing-Beuthen auf der Tagesordnung. Vollständiger Besuch notwendig. Mitgliedsbuch legitimiert.

Parteilgenossen

und Gewerkschafts-Mitglieder!

Die Wirte in erster Linie zu unterstützen, die uns ihre Lokale zu Sitzungen und Versammlungen zur Verfügung stellen und die „Volksmacht“ auslegen, liegt in unserem eigenen Interesse. Wir bitten sehr, dies zu beachten.

Genau nitlich ist es, bei Zahlungen jene Geldstücke zu verwenden, die in der „Volksmacht“ inseriert. Sagen wir Ihnen beim Geldaus selbst, dass wir zu Ihnen kommen, weil wir in der „Volksmacht“ Ihre Anzeige gesehen haben. Das ist ein wertvolles Agitationsmittel.